

**Aufruf zum 1. Mai**  
**Der Kampf in Danzig**  
**Die Methoden der Nationalsozialisten**  
**Erinnerungen an die Gulden-**  
**Abwertung**

**Beiträge zum 1. Mai**

**DANZIGER**

# Volkstimme

Einzelpreis 20 Pf. oder 20 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Im Spandhaus 4, Fernsprechamt für die Geschäftsleitung 237 08, Schriftleitung 215 60. Bezugpreis monatl. 5.— G. monatl. 0,75 G.; in Deutschland 2,00 Goldmark; durch die Post 2.— G. monatl.; für Sommerhefte 6.— Goldmark. Anzeigen: 1 row 2,10 G.; Werbefläche: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark. — Abonnements u. Internataufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang

Donnerstag, den 30. April 1936

Nr. 101

# Aufbruch zum 1. Mai!

## Un Danzigs werktätige Bevölkerung

Arbeitsbrüder, Arbeitschwestern, Genossen!

Seit mehr als 40 Jahren feiert die sozialistische Arbeiterschaft der ganzen Welt den 1. Mai als den Feiertag der Arbeit. Sie beteuert an diesem Tage ihren Willen zum Kampf für den sozialen und kulturellen Aufstieg der werktätigen Massen, für den Weltfrieden und die Verständigung unter den Völkern und für den Sozialismus. Im Zeichen dieser Parole steht auch der 1. Mai 1936. In solidarischer Verbundenheit mit den sozialistischen Kämpfern der ganzen Welt erneuert deshalb an diesem Tage auch die Danziger Sozialdemokratie ihr Bekenntnis zu den hohen Idealen des sozialistischen Kampfes.

Im Kampf für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit stehen heute die Sozialisten in Danzig auf weit vorgeschobenem Boden. Umringt von mächtigen Feinden führen sie seit fast drei Jahren einen schweren und gefährlichen Kampf für die Demokratie und für die Rechte des schaffenden Volkes. Abgeschnitten von ihren sozialistischen Brüdern in Deutschland tragen sie auf diesem schmalen Stück Danziger Bodens die große Verantwortung für die Erhaltung des wahren sozialistischen Weltfriedens und für die Erreichung der wahren sozialistischen Aufgaben.

Genossen! Mit bewundernswürdigem Mut und hingebendem Eifer habt ihr in diesen drei Jahren bewiesen, daß ihr euch dieser Verantwortung bewußt seid. In zwei schweren Wahlkämpfen habt ihr die Angriffe der Nationalsozialisten zurückgeschlagen. Ihr habt vieles erduldet, und ihr habt schwere Opfer gebracht. Aber ihr habt auch die Gewißheit erfahren, daß der Kampf nicht vergeblich war. Am 7. April 1935 habt ihr durch euren heldenmütigen Widerstand die nationalsozialistische Welle in Danzig zum Stillstand gebracht und damit der Macht der NSDAP einen entscheidenden Stoß versetzt.

Diese Erfolge im Danziger Freiheitskampf wären nicht zu erreichen gewesen ohne die Treue der Werktätigen zu den politischen Zielen der Sozialdemokratischen Partei. Die große Weisheit der Hand- und Socklarbeiter hat bewiesen, daß sie den Nationalsozialismus ablehnen, und daß sie sich die Demokratie, als den günstigsten Kampfboden für den Aufbau eines freiheitlichen bürgerlichen Lebens und sozialer Gerechtigkeit, nicht rauben lassen will.

Arbeitsbrüder und Arbeitschwestern! Am 1. Mai 1936 geht der Ruf der Sozialdemokratie an euch, an alle Werktätigen und Schaffenden in Stadt und Land. Es gilt, die Parolen des Selbstbestimmungs der Arbeit zum Siege zu führen. Euer Kampf ist unser Kampf, eure Ideale sind unsere Ideale. Die Nationalsozialisten werden am morgigen Tage versuchen, durch einen Umzug den Eindruck zu erwecken, als lägen sie immer noch

größere Teile der schaffenden Bevölkerung von ihnen führen. Das Gefühl der wirtschaftlichen Abhängigkeit wird sicherlich manchen dazu verleiten, wenn auch widerwillig, hinter dem Hakenkreuz einherzugehen. Der wahre Sinn dieses nationalsozialistischen Umzuges wird aber dennoch von den Danziger Schaffenden richtig erkannt werden. Nur um so heißer werden die breiten Massen der Werktätigen den Tag herbeisehnen, an dem die Herrschaft der NSDAP überwunden ist.

Dieser Tag aber — besser sind wir alle eingedenk — kann nur durch unseren gemeinsamen Kampf unter den Fahnen der Sozialdemokratie herbeigeführt werden. Arbeiter und Angestellte, Werktätige aller Schichten der Bevölkerung! Die Nationalsozialisten glauben auch am 1. Mai 1936 die Parole: „Frei und selbstbestimmt“ vor. Gebt ihnen die rechte Antwort: „Kämpft euch einmütig und geschlossen den Tag, an dem ihr euch wieder des Lebens freuen könnt!“

Gelobt euch am 1. Mai, für die freie Selbstbestimmung der Arbeiterschaft, für eure eigene Interessenvertretung, für den Gedanken der freien Gewerkschaften zu kämpfen. Dann macht ihr euch den Weg für den sozialen und kulturellen Aufstieg der Arbeiterschaft frei.

Gelobt euch am 1. Mai, für die Erhaltung des Friedens und für die Verständigung mit dem Nachbarvolk einzustehen. Ohne Frieden und Völkerverständigung ist die Belämpfung der kapitalistischen Wirtschaftskrise und die Fortentwicklung der menschlichen Kultur nicht möglich.

Gelobt euch am 1. Mai, den Angriff gegen den Nationalsozialismus weiter voranzutragen, um die Eroberung der Macht durch das werktätige Volk in Danzig zu ermöglichen. Der Sieg der Sozialdemokratie bürgt für die Herrschaft einer Demokratie der Freiheit und sozialen Gerechtigkeit. Er bedeutet zugleich für die ganze Welt den Beweis für die Unüberwindlichkeit und Sieghaftigkeit des wahren Sozialismus.

Arbeitsbrüder und Arbeitschwestern! Genossen! Ihr habt Schweres durchgemacht und eure wirtschaftlichen Ängste und Sorgen sind groß. Aber nie habt ihr den Mut sinken lassen. Immer wartet ihr zu kämpfen bereit. Der 1. Mai 1936 gebietet euch neuen Kampf. Es gilt, die nächste Etappe in dem großen Ringen für die Freiheit zu gewinnen, es gilt zu kämpfen für die Neuwahl des Danziger Volkstages. Sie verbirgt euch den Sieg!

Deshalb schließt die Reihen! Hebt hoch die Fahnen der Freiheit! Der Kampf geht weiter, bis der Sieg errungen ist!

## 1. Mai 1936

„Stich und Werbe“ des Mai-Schmankens

Der 1. Mai hat seinen alten Sinn behalten, er lebt auch 1936 im Zeichen des Kampfes der arbeitenden Massen der ganzen Welt um ihre soziale Befreiung — trotz Nationalsozialismus und trotz den verschiedenen Diktaturen, die in der Welt gegen die sozialistische Bewegung errichtet wurden. Er steht auch bei uns im Zeichen des Sozialismus, obwohl er als Staatsfeiertag einen neuen Inhalt erhalten sollte. Von Anfang an hatte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei zwar versucht, die Tradition des sozialistischen Feiertages der Arbeit zu übernehmen, in der Absicht, sich wenigstens dadurch in der Arbeiterschaft populär zu machen. Aus den Danziger Erfahrungen kann man heute aber ohne Bedenken den Schluß ziehen, daß ihr das nicht gelungen ist. Gewiß, es gibt heute einen Feiertag der nationalen Arbeit, es gibt Hakenkreuzmärsche am 1. Mai, und es gibt sogar eine Mai-Demonstration in braunen Peuden. Aber in den Herzen der Arbeiter lebt das Bekenntnis jenes 1. Mai, den sich die Arbeiterschaft in heißem Kampf erobert, den sie selbst zum Symbol ihres weltumspannenden Ringens und ihres revolutionären, schöpferischen Neugestaltens von Wirtschaft und Gesellschaft erhob.

In diesem heiligen Ringen, in diesem Kampfe um die Erlösung der Arbeit und des arbeitenden Menschen aus den Fesseln wirtschaftlicher Unfreiheit und politischer Abhängigkeit, in diesem schon mehr als ein halbes Jahrhundert umfassenden Ringen einer neuen Gesellschaft und Kultur, in deren Mittelpunkt der schaffende, sozialistische Mensch stehen wird, bilden Gegenrevolutionen nur Epizentren. In der Weltgeschichte wird auch die Periode des Nationalsozialismus als eine solche Episode erscheinen, als eine Episode, die den Sieg der sozialistischen Ordnung zwar gemindert hat, aber nicht verhindern konnte. Dann wird auch ein 1. Mai, der das Hakenkreuz zum Symbol hatte, nur als etwas Absonderliches, Wesensfremdes erscheinen. Finden seine lauten Parolen doch auch heute in den Massen der Werktätigen keinen freundlichen Widerhall.

Seit drei Jahren hat der Nationalsozialismus versucht, den alten Sinn des 1. Mai umzuformen. Am 1. Mai 1933 marschierten in Berlin auf dem Tempelhofer Feld die Arbeiter der Gewerkschaften unter dem dumpfen Eindruck ihrer Niederlage im Machtkampf — im Herzen noch die vage Hoffnung auf die Erhaltung der Gewerkschaften — zum ersten Male unter nationalsozialistischen Fahnen, um am nächsten Tage die Gleichschaltung ihrer Organisationen und damit das Ende ihrer demokratischen Selbstbestimmung und Interessenvertretung zu erleben.

Am 1. Mai 1934 verkündete der neue Herr der nunmehr als Arbeitsfront zu einem Machtinstrument der NSDAP gewordenen alten Verbände, Dr. Ley, das Gesetz zur „Ordnung der nationalen Arbeit“, das das Ende der von den freien Gewerkschaften in jahrelangem Kampf eroberten Bastionen der Wirtschaftsdemokratie bedeutete.

Am 1. Mai 1935 versprach derselbe Dr. Ley in einem großen Appell die Schaffung des „gerechten Lohnes“. Es ist seitdem recht still darum geworden, was Herr Dr. Ley nicht gehindert hat, in einem umfangreichen Buch festzustellen, daß „Deutschland ... schöner geworden“ sei.

Morgen ist der 1. Mai 1936. Auch er soll sein besonderes Motto haben. Es scheint die Konsequenz aus jenen Feststellungen Dr. Leys ziehen zu wollen; denn es lautet: „Frei und selbstbestimmt!“

Es mag für einen flüchtigen ausländischen Beobachter in der Tat nicht immer leicht sein, die Berechtigung solcher Parolen für den 1. Mai im Zeichen des Nationalsozialismus und ihre Aufnahme in den Reihen des arbeitenden Volkes festzustellen. Ein solcher flüchtiger Beobachter wird Umzüge und Tanzfestlichkeiten sehen, Musikkapellen und Reden hören. Ob er mehr sieht, wird von seiner Kenntnis der politischen und sozialen Verhältnisse und von dem Grad seiner Vertrautheit mit den Gedanken und Empfindungen der Arbeiterschaft abhängen.

Wir in Danzig leben mitten in dieser seltsamen Welt, jeder einzelne von uns kennt den nationalsozialistischen Festtag so gut wie den grauen Alltag. Und deshalb können wir aus unseren Danziger Erfahrungen heraus behaupten, daß trotz den drei im Zeichen des Nationalsozialismus lebenden Maifeiertagen, die hinter uns liegen, und trotz den Ankündigungen für den morgigen Tag der 1. Mai in den Reihen der durch die sozialistischen Kampforganisationen engagierten oder von ihnen geführten breiten Massen der Werktätigen keinen neuen Inhalt erhalten hat. Noch immer ist es der rote erste Mai, der in den Straßen lebt, und der den Laik der Herzen anblät, noch immer ist es der sozialistische 1. Mai, dem die Liebe des arbeitenden und notleidenden Volkes gehört. Und mögen die alten Symbole, durch die Verhältnisse bedingt, von Straßen und Plätzen verdrängt sein, sie erobern sich doch neue Freunde.

Denn es kann gar nicht anders sein. Die veränderten Verhältnisse weisen nur noch deutlicher als früher auf die Notwendigkeit des Kampfes für eine neue Ordnung der Arbeit, für einen gerechten Lohn, für die Schaffung von Vor-

## Der Landesvorstand der Sozialdemokratischen Partei der Freien Stadt Danzig

### Das Oberhaus über Italiens Lage

Die Wirkung der Sanktionen — Die italienische Offensive

Im englischen Oberhaus fand am Mittwoch eine Aussprache über Abessinien statt. Der liberale Abgeordnete Davies beantragte im Interesse einer baldigen Beilegung des Konflikts die Einsetzung eines unparteiischen Ausschusses durch den Völkerbund, der dem Rat und der Vollversammlung nach eingehender Prüfung Empfehlungen über folgende Punkte vorlegen soll: 1. die soziale Stellung der abessinischen Bevölkerung, die Aufrechterhaltung der Ordnung und die innere Entwicklung dieses Landes; 2. etwaige berechnete Ansprüche Italiens hinsichtlich einer wirtschaftlichen und kolonialen Ausdehnung in Ostafrika; 3. die wirtschaftlichen Interessen anderer Länder, und zwar sowohl von Mitgliedern als auch von Nichtmitgliedern des Völkerbundes in Ostafrika.

Davies forderte die Regierung auf, die Sühnepolitik gegen Italien solange fortzusetzen, bis dieses Land gezwungen sei, seine Krappen aus Abessinien zurückzuziehen.

Für die Regierung antwortete der Unterstaatssekretär des Foreign Office, Lord Stanhope. Er erklärte, es sei zwar vollkommen richtig, wenn gesagt werde, daß es dem Völkerbund nicht gelungen sei, durch eine Drohung mit Sühnemaßnahmen den Kriegsausbruch zu verhindern.

Andererseits aber sei der Krieg noch nicht vorbei, und die Italiener würden immer größeren Schwierigkeiten gegenüber, je mehr sie sich von ihrer Basis entfernten.

Was die Wirkung der Sühnemaßnahmen angeht, so machten sich die ungenügenden wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen von Monat zu Monat immer spürbarer. Wenn man bedenke, daß Italien ungeheure Ausgaben zur Unterhaltung seiner Streitkräfte in Abessinien habe und wenn ferner berücksichtigt werde, daß die Sühnemaßnahmen unermindert andauern, so sei es akzeptabel, zu sagen, die Regierung sei in der Lage, zu erklären, daß der Völkerbund an der abessinischen Frage gescheitert sei.

Im Verlauf der Aussprache bezeichnete auch der arbeitervertreter Lord Stanhope die Behauptung als verfehlt, daß der Völkerbund gescheitert sei.

Lord Stanhope vertrat im weiteren Verlauf der Aussprache die Ansicht, daß Italien in Abessinien vor ungeheuren Schwierigkeiten stehe, und daß die Italiener Monate, wenn nicht Jahre bedürftig, bevor sie ihre Streitkräfte in diesem großen Lande vermindern könnten. Selbst kleine Ueberreste der abessinischen Streitkräfte würden Italien zwingen, größere Garnisonen in Abessinien zu unterhalten, ein Umstand, der die italienischen Finanzen auf eine ernste Probe stellen werde.

Nach Beendigung der Aussprache zog Lord Davies seinen Antrag zurück, worauf sich das Oberhaus vertagte.

### Abessinien Kriegsbericht

Die italienische Offensive soll ihr Ziel nicht erreicht haben

Von abessinischer Seite hört man zur Kriegslage, es scheint aus den von der Selbstfront eingehenden Meldungen hervorzugehen, daß die zweite April-Offensive, die am 24. d. M. von Grazianis Armee in Richtung auf Barrar begonnen wurde, ebenso wie die vorangegangene Offensive vom 14.—17. April, bis auf keine Zersplitterung zusammengebrochen sei. In den letzten Tagen hätten sich blutige, erbitterte Kämpfe im Gebiet von Soffabaneh abgespielt. Die Kampftruppen der abessinischen Truppen an dieser Front sei völlig ungeborgen; wenn es auch den Italienern gelingen sollte, Dagabur zu erreichen, so würden sie dann erst auf die erste große Verteidigungsstellung der Abessinier treffen.

Von der Nordfront ist kein klares Bild über das Vorrücken der italienischen Truppen zu erhalten. Am Mittwoch erfolgte ein zweimaliger Besuch italienischer Flieger über Abba Abeba. Er schien Aufklärungsarbeiten zu dienen.

Der italienische Vormarsch auf Abba Abeba befindet sich noch immer in der Vorbereitung. Man zieht Truppen und Gepäckmaterial zusammen und erwartet den „geeigneten Augenblick“.



Danziger Nachrichten

Im wunderschönen . . .

Im wunderschönen Monat Mai, als unsre Gulden floten, begann die Stimmung, eins-zwei-drei, sich merklich abzukühlen.

Im wunderschönen Monat Mai, als nicht nur Knospen sprangen, da sind so manchem allerlei Zündkerzen aufgegangen.

Denn was man sagt und was man schreibt, natürlich recht pathetisch, daß unser Gulden Gulden bleibt, das war mehr theoretisch.

In Praxis schrumpften über Nacht die Münzen und die Scheine . . . An solchen Mai hat nicht gedacht der deutsche Dichter Heine.

In uns wird er mit Zähigkeit desto lebendiger bleiben, um ihm dann zur gegebenen Zeit die Quittung auszuschreiben!

Wilhelm Tell.

Auswüchse der Nat.-Soz. Mai-Propaganda

Teilnahme wird befohlen, Zuschauer wird erbeten. Auf eigenartige Weise versucht die Arbeitsfront auf den Dienststellen des Hafenausschusses

für die Beteiligung an der nationalsozialistischen Maifeier zu werben. In einer Bekanntmachung, die den Anschein erwecken soll, als ob sie amtlich sei, wird auf die Beteiligung der Danziger Delegation beim Hafenausschuss am nationalsozialistischen Matanfmarsch hingewiesen.

Selbstverständlich stehen an amtliche Stellen dieser Bekanntmachung vollkommen fern. Sie ist lediglich eine Angelegenheit der Danziger Arbeitsfront und niemand ist verpflichtet, an dieser nationalsozialistischen Maifeier teilzunehmen.

Zu den von uns bereits gemeldeten Aufrufen verschiedener Fachschaften und Innungen kommt ein

„Aufmarschbefehl“ der Pflichtenleitung für das Baugewerbe, in welchem u. a. gesagt wird:

„Das Danziger Handwerk marschiert auch (!) in diesem Jahre am 1. Mai geschloffen hinter den Fahnen Adolf Hitlers. Die Mitglieder der Bauinnung und deren Gefolgschaftsmitglieder treten pünktlich um 11 Uhr mittags an der Olivaer-Lor-Brücke vor der polnischen Eisenbahndirektion an. Es ist darauf hinzuweisen, daß die Angehörigen der Bewegung die Uniform ihrer Formation zu tragen haben. Alle anderen Gefolgschaftsmitglieder haben nach Möglichkeit in Berufskleidung zu erscheinen.“

Wie eine öffentlich-rechtliche Körperschaft dazu kommt, ihren Mitgliedern die Teilnahme an einer Parteiveranstaltung zu „befehlen“ und die zu tragenden Anzüge vorzuschreiben, ist in einem Staate mit einer demokratischen Verfassung nicht recht begründlich. Ganz eigenartig ist die Logik (!) zur Begründung, daß „laut der neuen Tarifordnung“ der 1. Mai wie ein Feiertag bezahlt wird.

Zur gleichen Art zählt der „Aufmarsch-Befehl“ für die Gruppe Wäcker. Die Innungsmittelglieder stehen entweder im Braunhemd oder dunklen Anzug mit Mütze und Armbinde am 1. Mai um 10 1/2 Uhr in der Schöningasse an der Olivaer-Lor-Brücke. Die Gefellen im Braunhemd oder weißer Berufskleidung und die Lehrlinge in HJ-Uniform oder Berufskleidung, zur selben Zeit, an derselben Stelle.

In dieser Reihe ist auch die Gewerkschaftserinnerung Danzig ebenfalls eine öffentlich-rechtliche Körperschaft, zu nennen, die Einladungsarten zum „Anreisen mit Gefolgschaft“ zur Teilnahme am nationalsozialistischen Mai-Umgang an ihre Pflichtmitgliedern verschickt hat.

Der Bezirk tritt extra an, um festzustellen, wer fehlt. Bitte sich bei mir (gemeint ist der Bezirksobmann, D. Red.) zu melden.“

Die Kochschaft Schwornsteinjäger hat den „Humor“ nicht fehlen lassen. Da heißt es in den Einladungschriften sogar: „Entschuldigungen gelten für diesen Tag nicht, es sei denn, derselbe legt persönlich seinen Totenschein vor!“

Eine Einladung besonderer Art stellt das Rundschreiben der Landeskulturkammer

an seine Mitglieder dar, in welchem die Teilnahme an der nationalsozialistischen Maifeier wie folgt „begründet“ wird:

„Am 1. Mai feiert die deutsche Bevölkerung Danzigs den Tag der nationalen Arbeit. Aus diesem Anlaß findet ein Aufmarsch sämtlicher (!) wünschenswerten Berufsständigen Danzigs statt, an dem auch die Mitglieder der Landeskulturkammer teilnehmen. Dieser Feiertag ist für alle Kultur-schaffenden von besonderer Bedeutung, da sie durch die heutige Staatsführung

ihre eigene berufständische Vertretung, erhalten haben! Die Anerkennung der Kulturberufe im heutigen Staat findet ihren Ausdruck in der Teilnahme am Festtag der Arbeit, der ein Festtag des ganzen deutschen Volkes ist.“

Die Auffstellung erfolgt in Reihenreihen, und zwar in der Reihenfolge

1. Abteilung „Film“: Walter Braet (Betriebsführer und Gefolgschaften der Danziger Filmtheater).

2. Abteilung „Musik“: Bruno Witt (Orchesterleiter, Gesangsleiter, Kapellmeister, Chorleiter und Kirchen-organist, Kritiker, Langleser und Kunsttänzer).

3. Abteilung „Tübende Künste“: Paul Dannowitsch (Maler, Bildhauer, Graphiker, Architekten, Gebrauchs- und Betriebswerker).

4. Abteilung „Schrifttum“: Martin Dams (Danziger Schriftsteller, Leihbüchereien).

Der Marsch führt zum Malfeld in der Hindenburgallee. Die Kundgebung auf dem Malfeld dauert etwa bis 2 Uhr. Das Rauchen auf dem Marschwege und während der Feier auf dem Malfeld ist nicht gestattet. Während des Marsches sowie der Kundgebung ist auf gute Ordnung zu halten. (Nicht aus der Reihe tanzen! D. Red.) Die weiblichen Mitglieder werden gebeten, sich

als Zuschauer an der Maifeier zu beteiligen.

Mitglieder, die einer Formation der NSDAP angehören und die die Berechtigung zum Tragen einer Uniform besitzen, nehmen selbstverständlich (!) in Uniform am Aufmarsch teil. Alle übrigen Mitglieder erscheinen in Zivil. Das Anlegen einer Armbinde ist freigestellt.

Der Direktor der Landeskulturkammer, gez. Dr. Goergens.“

Man merkt den Unterschied im Ton. Hier muß man etwas höflicher sein. Es wird „gebeten“ und „freigestellt“, auch fehlt das „heil Hitler!“ am Schluß des Schreibens. Schade, daß nicht auch hier statt des Zivils die Berufskleidung vorgeschrieben ist, wie bei den Bauarbeitern. Dann würden die nur als Zuschauer gebeten weiblichen Mitglieder es vielleicht lobender empfinden, sich zu beteiligen. Für Autographensammler sei verraten, daß die Kolonnen unter Herrn Dannowitsch und Dams um 11 Uhr auf dem Malfeld antreten werden.

Die nationalsozialistische Presse berichtete gestern, daß am 1. Mai auch

Gemeinschaftsempfänge der Hitler-Jugend veranstaltet werden. Man weiß dort schon im voraus, wieviele Jungen und Mädchen antwefend sein werden. Es heißt dann:

„Den Schulen ist die Teilnahme an diesen Uebertragungs-

Wie kam es zur Abwertung?

Eine Erinnerung zum Jahrestage der Gulden-Devaluation - Zitate sprechen

Motto: Denn ein vollkommener Widerspruch bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge und für Toren.

„Ich darf auch von dieser Stelle mit allem Nachdruck nochmals betonen, daß die Regierung an dem Grundsatz der Aufrechterhaltung der Stabilität der Danziger Währung eisern festhalten wird. (Senatspräsident Greiser, erste Regierungserklärung bei seinem Amtsantritt, zitiert lt. Vorposten vom 29. November 1934.)

Um aber ein für allemal dieser wilden Stimmungsmache Einhalt zu gebieten, erkläre ich hier an dieser Stelle, daß eine Entwertung der Währung gar nicht in Frage kommt.“ (Forster, Parteisekretär der NSDAP, lt. Vorposten vom 3. September 1934.)

„Bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1934 machten sich . . . Anzeichen bemerkbar, die eine Beeinträchtigung der Devisenlage der Danziger Wirtschaft zu erkennen gaben. (Verwaltungsbericht der Bank von Danzig für das Jahr 1935, S. 7.)

Es wurde abgewertet weil . . .

. . . die Spekulanten . . .

„Seit Wochen und Monaten haben bestimmte Elemente Gerüchte verbreitet, der Danziger Gulden sei in Gefahr. Mit diesen Wehreden hoffte man nicht nur das nationalsozialistische Regime zu kompromittieren, sondern auch eine Anweisung zu erteilen, auf welchem Wege der Sturz dieser Regierung herbeigeführt werden konnte.“

Tatsächlich haben nun teils verängstigte, in weitaus überwiegenden Fällen aber gewissenlose Elemente versucht, in den letzten Tagen steigend Guthaben bei den Banken und Sparkassen abzuheben, um sie in Lotz und andere Währungen umzutauschen und somit spekulativ zu verwerten.“

Durch dieses landesverräterische Treiben schien der Danziger Gulden trotz der seit langer Zeit vom ganzen deutschen Volk geleisteten unermesslichen Opfer am Ende tatsächlich in Gefahr zu kommen, zumal ein Schutz durch die Einführung einer staatlichen Devisenwangs-wirtschaft infolge der geltenden Verträge nicht möglich war. Um diese für die Existenz des deutschen Danzig außerordentlich hebröhlische Entwicklung zu unterbinden, hat die Danziger Regierung mit dem heutigen Tage das Gesetz des Handels in ihre Hand genommen und nach reiflicher Ueberlegung . . . eine Neubewertung des Guldens auf fester Goldbasis vorgenommen. Wenn schon gewisse Spekulantien versuchten, auf Kosten der anständigen Bevölkerung mit dem Lotz zu spekulieren, dann wird die Regierung als Antwort gerade auf Kosten dieser Spekulanten die Interessen der Gesamtheit wahrnehmen. Mit dieser Maßnahme wird sie verhindern, daß fernerhin zu Lasten der anständigen schaffenden Bevölkerung mit dem Danziger Gulden noch weitere Spekulationen gemacht werden.“ (Aufruf des Senats an die Bevölkerung vom 2. Mai 1935.)

„Aber es mußte sein, es blieb kein anderer Weg übrig, als dieser, um die von verräterischen Kräften absichtlich heraufbeschworene Situation zu meistern.“ (Ja., Vorposten vom 3. Mai 1935.)

„Ist es doch vorgekommen, daß Leute Vermögen von 50 000 Gulden in Lotz umgelegt haben, obwohl man ihnen sagte, sie schaden damit Danzig . . . Elemente, die das Geldbedürfnis höher stellen als die Freiheit des Volkes, erschaffen sich in solcher Situation Vorteile. Sie sind schwer zu fassen, denn es handelt sich um internationale Elemente, denen man in Danzig nicht so vollkommen könnte.“ (Forster, Reichhallen-bergsammlung, lt. D. R. R. vom 3. Mai 1935.)

„Die Danziger Firmen haben sich in großem Maße vor der Guldenabwertung mit Devisen eingedeckt . . .“ (Ja., Vorposten vom 21. Juni 1935.)

„Diese Kuphnieher selbst der größten Not ihrer Mitmenschen, deren Gefährdung man am besten als jüdisch bezeichnen kann, selbst wenn sie keine Israeliten sein sollten . . .“ (Ja. Vorposten vom 12. Juni 1935.)

„Die nationalsozialistische Regierung hätte trotz der schweren wirtschaftlichen Lage im In- und Ausland an der von ihr verfolgten Politik der Aufrechterhaltung der Danziger Währung auch weiterhin festgehalten, wenn nicht in der letzten Zeit die Feinde der nationalsozialistischen Regierung die Gelegenheit ergriffen hätten, durch Verbreitung von unwareren Gerüchten und durch gewissenlose Spekulationen den Angriff auf unsere

Togal advertisement with text: Bei Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe u. Erkältungskrankheiten haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Über 6.000 Ärzte-Gutachten. Ein Versuch überzeugt! In all. Apoth. Preis 6 185. BRINGT RASCHE HILFE

gen freigestellt. Es wird erwartet und ist selbstverständlich, daß jeder deutsche Junge und jedes deutsche Mädchen in Danzig, ob sie in der Hitlerjugend sind oder nicht, an dieser großen Kundgebung teilnehmen.“

Wenn die Hitlerjugend die Teilnahme Ueberabentender erwartet, so ist das ihre Sache, aber „selbstverständlich“ ist die Teilnahme aller durchaus nicht. Vielmehr ist die Teilnahme genau so wie für die Schulen, so auch jedem einzelnen Schüler durchaus „freigestellt“. Der 1. Mai ist gesetzlicher Feiertag, also schulfrei. Trotzdem ist bereits wieder in verschiedenen Schulen an die nicht der HJ. angehörenden Schüler die Mahnung gerichtet worden, daß Senator Boed angeblich die Teilnahme an diesen Kundgebungen „empfehle und erwarte“, wobei die Nichtmitglieder der HJ. auch wieder einmal „notiert“ werden. Nach den Erfahrungen, die verschiedene Schulen am 20. April (Hitlers Geburtstag) gemacht haben dürften, sollten solche Empfehlungen und Erwartungen parteipolitischen Art in den Schulen ganz unterbleiben.

Danziger Notenbank systematisch vorzutragen.“ (Senatspräsident Greiser, Regierungserklärung in der Volkstagsitzung vom 2. Mai, lt. DNR. vom 3. Mai 1935.)

. . . die Polen . . .

„Der Kampf gegen das selbständige deutsche Danzig wurde auf einer neuen Linie geführt. Es begann der Angriff auf unsere Währung. Der Gulden sollte mit aller Gewalt aus Danzig verschwinden, um der Lotz-Währung Platz zu machen. Als die Deckung unserer Währung auf Grund der fortgesetzten Angriffe immer weiter herunterging und der hohe Wert des Guldens nicht mehr gehalten werden konnte, hat sich die Danziger Regierung den harten Entschluß abgerungen, den Gulden abzuwerten.“ (Forster, „Rot bricht Eisen“, Vorposten vom 3. August 1935.)

. . . die Unleihen . . .

„. . . haben Schwarze und Rote durch Ueberhäufung unseres kleinen Staatswesens mit Schulden, die bis 100 Millionen angelegten sind, bedenkenlos eine ungeheure Bürde dem Staat aufgeladen, eine Summe, an deren Amortisation und Verzinsung heute schwer zu arbeiten ist . . .“ (Senator Boed, lt. Vorposten vom 3. Mai 1935.)

„Und es begann die Zeit, in der in verantwortungslosem Leichtsinne Kredite über Kredite in den Freistaat hineingepumpt wurden . . . Ueber 70 Mill. Gulden wurden so verausgabt, ohne daß heute auch nur irgendwo zu ersehen wäre, wo diese Summen geblieben sind.“ (Senatspräsident Greiser, lt. Vorposten vom 14. Mai 1935.)

„Man hat in verantwortungsloser Weise bei allen möglichen Banken im Ausland Schulden aufgenommen (zusammen 115,5 Millionen Gulden), und dafür nicht nur den ganzen Grundbesitz Danzigs verpfändet, sondern zugleich der Danziger Bevölkerung eine furchtbare Last auferlegt, die sie in Form von Steuern im Laufe der Jahrzehnte abtragen muß. Dabei darf nicht vergessen werden, daß alle Zahlungen, die wir als Zinsen bzw. Rückzahlungen der Schuld leisten müssen, in Gold zu erfolgen haben.“ (Forster, Ein offenes Wort, DNR. vom 29. Mai 1935.)

. . . Gdingen . . .

„Durch die Zollunion sind wir an die polnische Wirtschaft gekettet. In dieser wirtschaftlichen Gestaltung hat sich zudem ein großer Wandel für Danzig vollzogen. Polen baute einen eigenen Hafen, der den Danziger Hafen schwer schädigte, und schuf sich eine eigene große Industrie, die den Bezug von Waren aus Danzig immer mehr verhinderte. Dadurch ist die ursprünglich bedeutende Ausfuhr von Danzig nach Polen immer mehr zurückgegangen, die Einfuhr von Polen nach Danzig ist gewachsen. Die Handelsbilanz für Danzig damit passiv geworden.“ (Forster, Rede in der Sporthalle, lt. DNR. 15./16. Juni 1935.)

Die Arbeitschlacht

„Der Entschluß war bestimmt nicht leicht. Es wäre leicht gewesen, über diese Situation hinwegzukommen, wenn wir nicht seit zwei Jahren die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit betrieben hätten.“ (Forster, Reichhallenversammlung am 3. Mai 1935, lt. DNR. vom 4. Mai 1935.)

„Die 8 Millionen, die für Arbeitsbeschaffung aufgewendet wurden, haben nur ein Abfinden der Goldbedeckung um knapp 10 Prozent zur Folge gehabt.“ (Handelskammerpräsident Schnee, lt. Vorposten vom 18. Mai 1935.)

. . . die Schwarzen und die Roten . . .

„Der Redner ging dann in Verkauf seiner Ausführungen näher darauf ein, wie das unverantwortliche und landesverräterische Tun der Gegner der nationalsozialistischen Regierung in Danzig diese zwang. Maßnahmen zu ergreifen, die zwar jedem Opfer und Entbehrungen auferlegen, die aber für den Bestand des Staates und für die Erhaltung des deutschen Lebens unerlässlich und notwendig waren.“ (Schories, weiland Leiter der Danziger Arbeitsfront, Versammlungsreden in Gr. Häuser, Schönbaum und Wartsch, lt. Vorposten vom 11. Juni 1935.)

(Redner) „Wies darauf hin, daß die Schuld an den augenblicklichen Verhältnissen in der jahrelangen Mißwirtschaft derjenigen zu suchen ist, die dem Arbeiter ein Leben in Schönheit und Würde versprochen haben und nichts weiter als Nieder- gang und Verfall . . . verschuldeten.“ (Senatspräsident

Guth vor der Belegschaft der Schiffbauwerft, lt. Vorpösten vom 24. Mai 1935.)

Nach einer fettgedruckten Frage: Wer sind die Schuldigen? geht es los: „Die Nationalsozialisten haben Verfall nicht unterschrieben, sondern die Schwarzgen und Kisten. Die Nationalsozialisten haben nicht 100 Mill. Schulden gemacht, sondern die Schwarzgen, die Kisten und die verfallenen Bürgerlichen Parteien. Die Nationalsozialisten haben damals nicht zu bestimmen gehabt, als das Pfund sank und der Gulden mit seinem hohen Wertstand eine Währungsinsel bildete.“

Einige Absätze später heißt es dagegen: „Danzigs Geld reichte bisher nicht aus, um den Verbrauch nicht danziger Waren zu bezahlen. Denn Polen kaufte von uns nur halb so viel, wie wir von Polen... Wir mußten unsere Wirtschaft umstellen und sie durch Angleichung an das gemeinsame Wirtschaftsgebiet veranlassen, neue Wege zu suchen... Wir haben bisher kein richtiges Verhältnis zwischen Danziger Einfuhr und Danziger Ausfuhr gehabt. Das brachte unsere Währung zur Erschütterung.“ (Ja, Vorpösten vom 7. Mai 1935.)

... die Währungsinsel ...

„Danzig eine Währungsinsel... die im Kampf mit den ausländischen Absatzmärkten immer mehr ins Hintertreffen geriet.“ (Senatspräsident Greifer, Regierungserklärung vom 2. Mai 1935, lt. Vorpösten vom 3. Mai 1935.)

„Durch den hohen Stand der Danziger Goldwährung drohte Danzig inmitten so vieler abgewandelter Währungen allmählich eine Währungsinsel zu werden und den Zusammenhang mit den ausländischen Absatzmärkten zu verlieren, eine Gefahr, die für einen Hafenplatz wie Danzig doppelt schwer war.“ (Bankpräsident Dr. Schäfer in der Messehalle am 3. Mai 1935, lt. DNR vom 4./5. Mai 1935.)

... warum haben die anderen nicht? ...

Anfang 1925 notierte der Pfund in Danzig noch pari. Dann aber sackte er erneut ab und fand erst im Jahre 1926 sein bis heute erhaltenes Gleichgewicht bei einem Kurs von rund 57 Prozent. Damit hatte der eine der beiden Staaten, mit dessen Wirtschaft das kleine Danzig nicht nur natürlicherweise von früher her, sondern neuerdings auch durch internationalen Wirtschaftsvertrag verbunden war, einen Währungsvorsprung von über 40 Prozent erlangt. In dieser Lage bot sich Danzig ein Glücksfall dar, diesen Währungsvorsprung einzuholen, als an jenem berühmten 21. September 1931 das englische Pfund von seiner bisherigen Parität losgelöst wurde. Da die Danziger Noten dem Grundgesetz der Bank von Danzig nach in Schwachs auf die Bank von England einlösbar waren, so hätte der Gulden automatisch dem Pfund folgen müssen. Damit wäre die Spanne zum Pfund verringert und die innerlich gefährliche Lage des Gulden erleichtert worden. Die damalige Danziger Regierung hat diesen Glücksfall nicht wahrgenommen. Sie hat damals den Gulden vom Pfund gelöst und ihn direkt, ohne Anlehnung an eine stärkere Währung, im Golde verankert.“ (Dr. Schäfer im Arnshof am 13. Juni 1935, lt. DNR vom 15./16. Juni 1935.)

„Im September 1931, als das englische Pfund Sterling, mit dem der Danziger Gulden verknüpft war, sank, wurde die Danziger Wirtschaft vor ein neues schweres Problem gestellt. Wenn damals die Danziger Wirtschaft und die Bank von Danzig es für richtig hielten nicht dem Abgleiten des Pfund Sterling zu folgen, sondern den Gulden dem Sterling loszulösen und auf seiner alten Goldbasis zu beharren, so geschähe es letzten Endes deshalb, um das schwer gepöbelte Danzig vor neuen wirtschaftlichen Erschütterungen zu bewahren. Aber dieser damals verfochtene Grundgedanke der unbedingten Aufrechterhaltung der alten Währung, der zum mindesten als unkritischer angesehen werden muß...“ (Senatspräsident Greifer, Regierungserklärung vom 2. Mai 1935, lt. DNR vom 3. 5. 1935.)

„Im September 1931 führte das englische Pfund. Wenn die Bank von Danzig damals dem nicht folgte, sondern den Gulden auf Goldbasis stellte, so deshalb, weil Danzig als Hafenplatz wie schon die Hafenplätze des Mittelalters sich zu der Zeit der höchsten Währung bekannten mußte.“ (Bankpräsident Dr. Schäfer in der Messehalle, lt. Vorpösten vom 4. Mai 1935.)

„Das englische Pfund hat erst in den letzten Wochen wieder seine Stärke erlitten. Hätte der Gulden sich weiter an das Pfund angelehnt, so wäre der Danziger Gulden fortgesetzt mit dem englischen Pfund gekoppelt. Die Danziger Bevölkerung wäre dann wahrscheinlich nicht beim Danziger Gulden geblieben. Vier Jahre würde Danzig durch die Aufrechterhaltung des Gulden vor schwerer Erschütterung bewahrt. Diese Aufrechterhaltung der alten Währung war eine schwere Aufgabe.“ (Dr. Schäfer ebenda, lt. DNR vom 4.5. Mai 1935.)

... das Vertrauen ...

„Das letzte Ende nicht Gold eine Währung werden kann, sondern daß die größte Bedingung für eine Währung das Vertrauen der Bevölkerung ist, das diese Bevölkerung ihrer Währung entgegenbringt. Denn alle Danziger sind ihrer Währung gegenüber anständig verhalten hätten und nicht, wie es geschah, in einem fort Gold und Devisen anstumpfen, dann wäre unser Schritt zur Abwertung nicht notwendig gewesen. Dieser Gottes auch wir infolge des Beschlusses nicht in der Lage, alle die Namen der Besitzer der Devisen zu übergeben, die in gewöhnlicher Art und Weise sich am Gulden herangehen haben. Aber wichtig kommt einmal der Tag.“ (Herr Herr Grunwald ist inzwischen bekannt geworden, lt. D. 254.) (Hörner, Ein offenes Wort, DNR vom 21. Mai 1935.)

„Inwiefern hätte man an der Politik der Aufrechterhaltung der Danziger Währung zweifeln können, wenn man nicht dem Danziger Gulden in den Rücken gefallen wäre und eine Wunde gegen die Bank von Danzig gemacht hätte. Was die beste und richtige Währung der Erde kann nicht gegeben werden, wenn der Schuld in den eigenen Reihen liegt.“ (Bankpräsident Schäfer am 3. Mai 1935 in der Messehalle, lt. DNR vom 4.5. Mai 1935.)

... für Deutschland ...

„Danzig bringt ein Opfer für den Aufstieg des Vaterlandes.“ (Ja, im Vorpösten vom 1. Juni 1935.)

Die eingeschobenen Forderungen

„Die Danziger Wirtschaft und Industrie hat heute in Deutschland Millionen an eingeschobenen Forderungen liegen. Millionen wir dieses Geld aber weitzend nach Danzig bringen und in die Wirtschaft hineinstecken lassen, dann wäre es wirklich anders.“ (Hörner, Ein offenes Wort, DNR vom 21. Mai 1935.)

„Die kulturellen Forderungen an Deutschland in Deutschland betragen etwa 5 Mill. Gulden.“ (Kommunikationsrat Lang, lt. Vorpösten vom 21. Juli 1935.)

„Nicht am 14. Januar 1935 der Danziger Senat...“ (Hörner, Ein offenes Wort, DNR vom 21. Mai 1935.)

Pfund oder englisches Pfund?

„Die Abwertung konnte bekanntlich den tatsächlichen Gleichstand zwischen Gulden und Pfund...“

„Wir können heute unsere Gegner fragen: Warum habt ihr nicht damals den Gulden mit dem Pfund auf pari gebracht?“ (Senatspräsident Guth, lt. Vorpösten vom 3. 5. 35.)

„Denn wenn ich mich auf den Standpunkt stelle, daß es wirtschaftstheoretisch nicht richtig sei, in einem gemeinsamen polnisch-danziger Wirtschaftsraum zwei Währungen von gleicher Bewertung aufrechterhalten, so hätte die ganze Devaluation des Gulden ja überhaupt keinen Zweck gehabt und hätte von vornherein ihren Sinn verloren.“ (Senatspräsident Greifer, Regierungserklärung im Volkstag, lt. DNR vom 13. Juni 1935.)

„Die Abwertung des Danziger Gulden war notwendig, um in dem gemeinsamen Wirtschaftsraum „Polen-Danzig“ die ungleiche Bewertung zweier Währungen aufzuheben.“ (Senatspräsident Greifer, Rundfunkrede lt. Vorpösten vom 5. 6. 35.)

„Mit dem heutigen Tage wird die im September 1931 beschlossene Abkehr vom englischen Pfund Sterling wieder rückgängig gemacht.“ (Senatspräsident Greifer, Regierungserklärung im Volkstag am 2. Mai 1935, lt. DNR vom 3. Mai 1935.)

„Bei der Wahl des Devaluationsmaßes... war der Gedanke richtunggebend, die Abwertung in einem Ausmaße vorzunehmen, wie sie das Pfund Sterling, mit dem der Gulden bis zum 21. September 1931 in einer festen Relation verbunden war, selbst erfahren hatte.“ (Verwaltungsbericht der Bank von Danzig für das Jahr 1935.)

Passive Zahlungsbilanz und Lohnabbau

„Es ist auf die Dauer unmöglich, daß doppelt so viel Danziger Geld nach Polen geht, wie polnisches nach Danzig kommt.“ (Ja, im Vorpösten vom 4. Mai 1935.)

„Bei der Darstellung der augenblicklichen Lage hob der Senator hervor, daß es nicht möglich sei, so leicht ein Lohnabbau vorzunehmen. Würde jetzt gleich nachgegeben werden, so wäre die Folge, daß die Entwertung des Gulden sinnlos geworden wäre.“ (Senatspräsident Guth vor den Schichtarbeitern, lt. Vorpösten vom 24. Mai 1935.)

„Wenn ich also im Namen der Regierung hiermit erkläre, daß für absehbare Zeit allgemeine Lohn- und Gehaltserhöhungen nicht in Frage kommen... Die Lohnfrage ist eine Währungsfrage.“ (Senatspräsident Guth, Rundfunkrede, lt. Vorpösten vom 19. September 1935.)

„Die größten Zeiten der Weltgeschichte waren für die Menschen, die dann lebten, schlecht und hart im materiellen Sinne... Auch mit uns hat das Schicksal viel vor... Das heißt Opfer bringen für die Erhaltung des Lebens, um die Lebenshaltung.“ (Ja, im Vorpösten vom 4. Mai 1935.)

Der Staatshaushalt

„Alle Redner der Opposition haben die Finanz- und Kassenlage des Staates mit der Währung verwechselt... Der Senatspräsident stellte mit Nachdruck fest, daß er nach wie vor zu seiner in der letzten Sitzung des Volkstages abgegebenen Erklärung steht, daß die Finanz- und Kassenlage des Staates noch nie so gut war, wie heute.“ (Senatspräsident Greifer im Volkstag am 2. Mai 1935, lt. Vorpösten vom 3. Mai 1935.)

„... wird auch die Regierung mehr als bisher auf peinlichste Sparsamkeit achten müssen.“ (Senatspräsident Greifer, Regierungserklärung im Volkstag am 12. Juni 1935, lt. Vorpösten vom 13. Juni 1935.)

„... ein Sparprogramm von bisher noch nie gekanntem Ausmaße...“ (Senatspräsident Greifer, Rundfunkrede lt. Vorpösten vom 5. Juni 1935.)

„Hiermit (nämlich mit Abwertung, Devisenperre und Selbstverschuldung) gehen Hand in Hand stärkere Einsparungen bei allen Behörden.“ (Senatspräsident Guth, Rundfunkrede, lt. Vorpösten vom 10. September 1935.)

Freiwillig oder gezwungen?

„Nicht nur ergab sich aus dem vertretenen Prinzip der Wirtschaftsentwicklung für die Danziger Regierung das Bestreben, in jedem Maße gegen bestimmte Risiken im Danzig-polnischen...“

Die Arbeitsfront ganz nacy

„Ein Vergleich mit dem entlassenen Handarbeiter...“

Der Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen

„Die Frage des Selbstvertriebs...“

„Die Rechtsverordnung des Senats über den Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen...“

„Der Senat hat landwirtschaftlichen Erzeugnissen...“

„Die kulturellen Forderungen an Deutschland...“

„sich Wirtschaftsbefehl vorzugehen, wie es für die Wirtschaft und die Souveränität des Danziger Freistaates erträglich sei. Diefem Zweck habe auch die Guldenabwertung gedient, die... eine Anpassung an die tatsächlichen Verhältnisse, an die reale Wirtschaft darstelle.“ (Senatspräsident Guth, lt. Vorpösten vom 14. März 1936.)

„Die Maßnahmen der Devaluation, zu denen sich die Regierung erst entschloß, als kein anderer Ausweg mehr vorhanden war, sowie die nachfolgende Devisenperre und Guldenabwertung sind ein Teil des großen Sanierungswerkes der nationalsozialistischen Regierung.“ (Senatspräsident Guth, Rundfunkrede, lt. Vorpösten vom 10. September 1935 - Sperrungen von uns.)

„Die Vereinigten Staaten setzten den Wert des Dollars herab. England folgte mit dem Pfund und weitere Staaten wie Polen, Dänemark, Frankreich, Belgien usw. schlossen sich an. Ist es nun möglich, daß eine Bevölkerung von 400 000 Menschen sich jenen Kräften widersetzen könne, die von diesen großen Ländern ausströmen und auch das Danziger Wirtschaftsleben beeinflussen? Einer solchen Situation sind wir nicht gewachsen, und daher ist es besser, zur rechten Zeit den Abbruch von der Währung zu finden. Diese Maßnahme wurde noch dadurch erzwungen...“ (Senatspräsident Greifer, Versammlungsrede lt. DNR vom 3. Mai 1935.)

„Wenn den Nationalsozialisten noch vorgeföhren jemand 50 Millionen Gulden zur Verfügung gestellt hätte, dann hätte man auf Jahre hinaus keine Währungsreform vorzunehmen brauchen.“ (Senatspräsident Greifer, ebenda.)

Bankpräsident dementiert Bankbericht

„Als ich mit der Machtübernahme der nationalsozialistischen Regierung das Amt des Präsidenten der Bank von Danzig übernahm, schenkte sich die Bank von Danzig nicht, der Regierung zum Zwecke der Belebung der damals ungeheuren Arbeitslosigkeit große Kredite zur Verfügung zu stellen... Die Bank von Danzig hat sich nicht gekümmert, ihre Kreditkräfte in großen Grenzen dafür (d. h. für Arbeitsbeschaffungszwecke) zur Verfügung zu stellen.“ (Bankpräsident Dr. Schäfer in der Messehalle, lt. DNR vom 4./5. Mai 1935.)

Der Verwaltungsbericht der Bank von Danzig für das Jahr 1935 führt die Kreditausweitung jedoch nicht hierauf, sondern auf folgende Gründe zurück: Die Bank von Danzig, die Mitte 1934 eine Golddeckung von 80 Prozent ihrer gesamten Sichtverpflichtungen auswies, konnte sich als Reserverbank angelehnt der außerordentlich gespannten Lage der Aufgabe nicht entziehen, durch Ueberbrückungskredite, die im wesentlichen der Zwischenfinanzierung eingefrorener Exporte dienten, die Liquidität der Volkswirtschaft nach außen und innen zu verteidigen und im Zusammenhang mit einer Ausweitung des Notenbankkredits die Währungsreserven zwecks Ausgleichs der Zahlungsbilanz einzusetzen... Die Notenbank sah sich daher im Interesse der Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit der Volkswirtschaft veranlaßt, die Selbsthilfe im Frühjahr 1935 mit zusätzlichen Krediten zu unterstützen. Diese weitere Ausdehnung der Kreditgewährung war also fast ausschließlich eine Auswirkung der durch den Abzug von Gold und Devisen verursachten Verminderung der verfügbaren Gelder der Kreditinstitute. (S. 7/8.)

Als was preift man die Abwertung noch?

„Die Neubewertung des Danziger Gulden stellt, darüber müssen wir uns alle klar sein, eine wirtschafts-revolutionäre Maßnahme dar...“ (Senatspräsident Greifer, Regierungserklärung am 2. Mai 1935, lt. DNR vom 3. Mai 1935.)

„Dieser Zitatensatz, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, offenbart die außerordentlich starken Widersprüche in der Haltung der Nationalsozialisten zur Abwertung. Aber auch die agitatorischen Verkündigungen konnten nicht ganz die wahren Ursachen der einschneidenden Währungsreformulierung verdecken. Und so bleibt die Zusammenfassung dieser Zitate in jeder Hinsicht ein wertvoller Beitrag zur Zeitgeschichte.“

Blumen von Grabstätten gestohlen

3 Monate Gefängnis... Leider zählt es nicht zu den Seltenheiten, daß Angehörige die Grabstätte, die sie mit Sorgfalt gepflegt haben, der Blumen beraubt vorfinden. Wohl stehen auf solche vielstöckigen Laten harte Strafen, doch nur in den seltensten Fällen gelingt es, der Täter habhaft zu werden. Am 27. April wurde beobachtet, wie ein Mann von einer Grabstätte auf den Vereinigten Friedhöfen in der Allee drei Tulpen abstahl, der schon lange im Verdacht solcher Laten hand. Er wurde verhaftet und stand gestern vor dem Schnellrichter. Dieser Blumenliebhaber ist der staatenlose Alexander Rawifow, der sich hier in Danzig dadurch ernährt, daß er in den verfallenen Laten Blumen anbietet. Er war dem Gericht kein Unbekannter; denn er hatte sich schon einmal wegen des gleichen Vergehens zu verantworten. In der damaligen Verhandlung hatte er angegeben, ein großer Blumenliebhaber zu sein. Gestern entschuldigte er sich mit großer Not. Oberamtsanwalt Franke beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Der Schnellrichter, Landgerichtspräsident Prohl, ging über diesen Antrag hinaus. Er verurteilte den Blumenliebhaber zu vier Monaten Gefängnis. Das Urteil wurde rechtskräftig.

Die Anordnungen des Marktbeauftragten

Zwischenhandlungen: Gefängnis bis zu einem Jahr und Geldstrafe bis zu 10 000 Gulden... Durch eine Rechtsverordnung des Senats wird angeordnet: Unschuldig des § 7 der Verordnung vom 20. August 1934 werden Zwischenhandlungen gegen die Anordnungen der Marktbeauftragten der Versorgungsverbände (Marktbeauftragten), soweit sie auf Geheiß und Erlaubnis des Senats bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Gulden oder mit einer dieser Strafen bestraft. Der Versuch ist strafbar.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Erzeugnisse, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden, auch wenn diese Erzeugnisse dem Täter nicht gehören. Wenn keine bestimmte Person verfolgt oder verurteilt werden, so kann auf die Einziehung selbständig erkannt werden.

Die Strafverfolgung tritt nur auf Antrag des Senats ein. Der Antrag kann zurückgenommen werden. Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Danziger Standesamt vom 22. April

Sterbefälle: Ehefrau Emma Niamon geb. Rowinski, 53 J. - Ehefrau Louise Lesche geb. Marks, 63 J. - Frieda Schmal, ohne Beruf, 40 J. - Arbeiter Fritz Giese, 19 J. - Sohn des Kaufmanns Erhard Liebmann, 7 J. - Sohn des Kaufmanns Friedrich Matyschowski, 1 J. - Witwe Margarete Heidecke geb. Krause, 64 J. - Sohn des Arbeiters Ernst Heidecke, 6 J. - Ehefrau Helmine Lambropoulos geb. Wirsing, 23 J. - Ehefrau Florentine Stammer geb. Groß, 23 J. - Ehefrau Auguste Schmal, 61 J.

# „Freude durch Kraft“

Von Otto Friedrich

Wer die moderne Literatur in all ihren Verästelungen verfolgt, findet in ihr immer einen Spiegel alltäglicher Unfreiheit. Aus ihr hat der Mensch Auswege gesucht. Freiheits-Surrogate schaffen ihm die Möglichkeit, zu erträglichen Freuden in fremde Länder zu reisen. Die Sehnsucht nach dem Urlaub von sich selbst, von der harten und erdrückenden Zwangsläufigkeit des modernen Alltags. Erjah-Plausionen liefern ebenso auch die Vergnügungen der heutigen Freizeit. Der kleine, um jeden Heller darben- und fargende Mann geht abends ins Kino, um für eine oder zwei Stunden teilzuhaben an dem Luxus und an dem vermeintlichen Glück der großen Welt, jener Menschen, von denen schon der Sammelbegriff „Große Welt“ sagt, daß sie im Gegensatz zur Strafen- und ausweglosen Gebundenheit des Schicksals des kleinen Mannes weltweite Möglichkeiten vor sich zu haben scheinen. Auch die moderne Mode kommt diesem Bedürfnis mit einem „Schein-Glück“ entgegen. Eine besondere Sonntags- und Feiertagskleidung, die nach Möglichkeit durch billige Nachahmung den Glanz der reichen und tonangebenden Schichten erreicht, wird verlangt. Ebenso suchen die Massenstätten des Verkehrs, Kaffeehäuser, Gasthäuser, Kinos und Tanzlokale mit falschem Warmorprunk jenen Luxus vorzutäuschen, der dem Bewohner der düsteren und grauen Mietskasernen eine illusorische Entschädigung für sein Leben im Alltag bieten soll.

Muß das immer so sein? Wird das immer so bleiben? In dem Maße, in dem die Bildungsmöglichkeiten der Massen und auch ihr Selbstgefühl zunehmen, wurde diese Frage immer dringender gestellt. Und als nach einigen Jahren scheinbaren Aufstiegs die Kräfte mit ihren Stürmen alles kleine Glück von den Lebensbäumen herabschüttelte wie welkes Laub, wurde die Sehnsucht nach neuem Frühling immer stärker. Die heutige Welt sieht sich bisher überwinden, sie zu befrüchten, und so bietet sie Ertrag. An Stelle der lebenden Pflanzen tritt eine künstliche Blumenpracht, die bald zu verfaulen droht. Alle, die nicht das Keimen, Wachsen und Grünen sozialistischer Hoffnungen zu erwarten vermögen, wandten sich mit kindlicher Neugier denen zu, die ihnen sofort und mühelos bunten Blumenstaub für ihren Alltag darboten. Sie haben nicht, daß sie mit diesem Ertrag abgesperrt werden sollten und daß Kraft durch Freude nicht gewonnen werden kann, sondern daß Freude nur aus Kraft erwächst.

In Wahrheit können die Brücken zwischen Alltag und Feiertag nur geschlagen werden, wenn Alltag und Feiertag einander entsprechen und miteinander gemeinsam haben die Möglichkeiten der menschlichen Selbstbestimmung. Wer sechs Tage lang, kann nicht am liebsten die Freuden der Freiheit genießen. Wer acht Stunden unfrei ist, ist am Abend nicht mehr zu jener Freude fähig, die lässig sein muß, um Befriedigung zu gewähren, sondern nur zu jenem Vergnügen, das leicht und schal bleibt, weil es lediglich passiven Genuß, Zuhörerschaft ohne Mitmachen erfordert.

Es gab in den vergangenen Jahren Anläufe zu einer Befreiung des Alltags überall dort, wo im Rahmen der Demokratie der Beginn einer Selbstverwaltung und Selbstbestimmung der Arbeitenden sich zeigte. Mit welcher Freude und welchem Stolz rühmte man die Gemeindeväter, in denen Lust und Licht den Alltag verklärte, rühmte man die Sportplätze, die in freier Souveränität ausladenden Bäder, die Volkshäuser und die Gemeinschaftsräume, in denen jung und alt zu Wissensmehrung und Gedankentüchtigung miteinander in Tätigkeit traten. Eudämonie erwachten, in denen nicht mehr der Schulmeister von der Höhe des Rathes sein Donnerwetter entlassen, um die Kinderseelen einer kommenden Arbeitdisziplin gefügig zu machen, sondern wo Lehrer und Schüler an der gemeinsamen Arbeit willen sich kameradschaftlich zusammenfanden.

Vieles von dem ist zerstört worden. Überall dort, wo diese Anläufe einer Demokratie verloren gingen, ist auch aus dem Alltag, der durch den Beginn einer Mitbestimmung der Arbeitenden am Arbeitsort sein besonderes Gepräge erhielt, die Sonne gewichen. Die härtesten Reaktoren obrigkeitlicher Propaganda werden sie mit ihrem schalen, herrlichen Lichtglanz nicht zu ersetzen vermögen.

„Dopolavoro“ (Nach der Arbeit) und „Kraft durch Freude“ nennen sich die Institutionen, in denen durch Zusammenfassung aller Bildungs- und Sporteinrichtungen dem arbeitenden Volke in den falschnationalen Staaten die Freizeit erheitert werden soll. Aber indem diese Institutionen einem ganz bestimmten Staatswerk dienen, erheben sie zugleich auch eine innerliche Befreiung dieses Staatszweckes. Indem sie am Schluß eines Arbeitstages stehen und in ein öffentliches Leben fallen, in dem die andere Seite des Faschismus, der Mangel an Selbstbestimmung und Selbstverwaltung der breiten Massen, jederzeit deutlich in Erscheinung tritt, vermögen sie nicht einmal jene Illusion zu wahren, die im bürgerlichen konstitutionellen Staat der Vorkriegszeit noch in den breiten Massen vorhanden waren. Was nützt es Ihnen, wenn man „Amter für Schönheit und Würde der Arbeit“ schafft? Kein Amt kann geben, was aus eigenem Erleben zu schaffen ist? Die Pappmatsche, die der Buchdrucker sich selbst an den Arbeitsort setzt, weil sie eine kleine Erhöhung seines Lebensgefühls widerspiegelt, kann nicht ersetzt werden durch die beste Bierflasche, die von Amts wegen oder von dem Unternehmern als Führer seiner zum Gehorsam verpflichteten Gefolgschaft beider wird. Rechte, nicht Wohlhaben braucht der Mensch, um Glück zu empfinden. Denn kein Geschenk wiegt die Freiheit auf. Nichts gleicht der Entfesselung menschlicher Schöpferkraft. Wo aber verwandelt wird, ist diese Kraft unterdrückt. Kein Spiel, kein Sport, kein Bildwerk und kein Festtagskleid können jene Freude herbeizubringen, die mit aus den Worten der Arbeiter einer Fabrik entgegenklang, die unter der eigenen Leitung und Kontrolle der Belegschaft stand: „Finden Sie nicht, daß bei uns bessere Maschinen laufen, daß bei uns die Arbeitsordnung besser ist als bei X. und Y.“

Nur der Arbeiter und der Angestellte, ja auch der kleine Bauer und der Gewerbetreibende, die das Empfinden haben, daß zwischen Befehl und Arbeit keine unüberbrückbare Kluft herrscht, sondern daß alles sich einordnet einem großen, sinnvollen Ganzen, das von Volk wegen zu Volksworten geleitet wird, haben in sich jene Kraft, die hart genug ist, um in einem einzigen Lebensstrom Arbeitszeit und Freizeit zu durchspülen und so jene künstlichen Schranken niederzureißen, die das Leben schematisch in Teile spalten.

Freiheit ist die größte Freude! Freiheit im politischen und im sozialen Leben, Freiheit, wie sie der Sozialismus dem Menschen zu bringen trachtet, besetzt auch den Alltag von den ersten Rebellenschritten des Zwanges, der Gedrücktheit und der Enttäuschung.

Was ist da noch private Sphäre? Sicherlich hat jeder Mensch Zonen seines Lebens, in denen er sich allein oder allenfalls in eng umgrenztem Kreise bewegt. Aber unendlich vieles von dem, was heute notwendigerweise herangezogen wird aus dem Besitz der Allgemeinheit, weil man es dort nicht wohl geborgen weiß, kann bei einem anderen Zustand der Gesellschaft Gemeingut sein. Dasselbe Freude, die sich heute darauf konzentriert, köstliche kleine Dinge, gute Wäcker

im eigenen Heim zu verkaufen, kann die Augen weiten, wenn diese Dinge in großen Volksheimen, in großen Volksbibliotheken, in großen Arbeiterclubs allen offenstehen und zur Bereicherung einer besetzten Gesamtheit beitragen.

Ist die Menschheit eines Tages wirklich frei geworden, so wird sie erschüttert stehen vor der Fülle beglückender Möglichkeiten, die sie sich durch Zwang und Unterwerfung bisher selbst verschloß. Mehr denn je gilt heute Platonsches Wort:

„Erst wer die Freiheit entbehrt, weiß, daß er sie zum Leben braucht wie Luft und Licht.“

Befreiter Alltag — das ist nichts anderes als: alle Tage in Freiheit!

# Die Geschichte der roten Fahne

Von Karl Meiser.

Selten denkt man darüber nach, warum gerade die rote Fahne das Sinnbild der internationalen Arbeiterbewegung geworden ist. Kein Wappenstein und kein Geschichtswort gibt darüber Aufschluß.

Die rote Fahne stammt aus Frankreich. Jahrhundertlang war sie die Fahne der absoluten Monarchie während der Periode ihrer blutigsten Repressalien. Sie zeigte an, daß die Stadt, über der sie wehte, in Belagerungszustand war. Empörten sich die Bauern gegen den Adel und die Geistlichkeit, e. hob sich eine Provinz, zitterten sich Bettler und Taschendiebe zusammen, um die Häuserläden zu plündern, rief wurde der Belagerungszustand ausgerufen und der König ließ auf Türmen und öffentlichen Gebäuden die rote Fahne hissen.

Noch während der französischen Revolution war die rote Fahne das Banner der Monarchie. Unter ihrem Zeichen geschah der 17. Juli 1791 auf dem Marsfeld, wo das Pariser Volk blutig niedergeschlagen wurde. Doch war es das letzte Mal in der Geschichte Frankreichs, daß die rote Fahne der Regierung als Banner diente, die ihre erschütterte Macht wieder aufzurichten versuchte, indem sie das Volk niederwarf.

Doch muß eine merkwürdige Tatsache festgestellt werden: während sich die Regierung der roten Fahne bediente, erschien sie zu gleicher Zeit frühzeitig in der Geschichte als Symbol der Revolution. Während der Fronde in der Mitte des 17. Jahrhunderts sammelten sich die Revolutionäre ganz spontan unter einer roten Fahne. Als Condé, der große Condé, berührt unter der Regierung des Sonnenkönigs, mit dem Hof Anas von Oesterreich und Maratrin brach und sich mit Spanien verbündete, war seine erste Geste, sich mit einer breiten roten Schärpe zu gürteln. Einige Zeit danach stieg die Fronde in Bordeaux und die Republik von Ormécourt wurde proklamiert. Das war im Jahre 1654. Debole-Mittag, den die Geschichte ungerechterweise verleumdet hatte, wurde ihr allmächtiger Führer. Und die Fahne dieser Republik, die während einiger Tage auf dem Rathaus von Bordeaux wehte, war eine rote Fahne.

Doch erst während der französischen Revolution wurde die rote Fahne endgültig zum Wahrzeichen des revolutionären Volkes, und während der Augusttage 1792 bekam sie die Bedeutung, die sie bis heute noch hat.

Der 10. August 1792 ist nicht nur ein denkwürdiges Datum in der Geschichte Frankreichs und der Demokratie Europas, sondern auch in der Geschichte der roten Fahne.

Seit drei Jahren schon kämpfte das französische Volk gegen die alte soziale Ordnung und das alte Regime, das in allen seinen Fugen krachte. Das Feudalstufen war hinweggefegt worden, doch das Volk hatte sein Blut für die Großbourgeoisie vergossen, die nicht aufgehört hatte, es zu unterdrücken. Die Aristokratie war verjagt worden, doch der treubruchige König und die „Oesterreicherin“ sahen noch immer in den Tuilerien. Beide träumten davon, die Pariser Canaille mit Hilfe der österreichischen, preussischen und spanischen Bajonette niederzuschlagen.

Neue Kämpfe bereiteten sich im Innern des Landes, sowie im Lager der Emigranten vor. Um das Werk der Revolution zu vollenden und zu krönen, bedurfte es eines neuen Aufbruchs und einer neuen Revolution des Volkes. Sie bereitete sich diesmal in den Schenken und „Klubs“ von Paris vor, besonders im Viertel Saint-Antoine, wo die Bürger sich versammelten, um „die Freiheit und das Vaterland zu retten“.

In den Wochen, die dieser Bewegung vorausgingen, fiel es noch niemandem ein, die rote Fahne zum Symbol der Revolution zu wählen.

Pierre Gaspard Chaumette, Synodus der Pariser Kommune im Jahre 1792, und einer der Begründer des „Kultus der Vernunft“, der später von den Hebertisten geköpft wurde, schreibt, daß die rote Fahne im Klub der Cordeliers, wo Danton seine Anhänger versammelte, ihren Ursprung hatte. Mehrere Komitees arbeiteten an der Organisation des Aufstandes. Eines dieser Komitees schlug vor, die rote Fahne zum Sinnbild der Revolution zu erwählen mit folgender Inschrift: „Belagerungszustand des Volkes gegen den Aufstand des Hofes.“

Chaumette fügt hinzu: „Unter dieser Fahne sollen sich alle freien Männer versammeln, alle Republikaner, denen man einen Sohn, einen Freund oder Anverwandten am 17. Juli 1791 auf dem Marsfeld ermordet hatte.“

Ein anderer Zeitgenosse dieser Ereignisse, das Konventsmitglied Carra, der im Jahre 1793 mit den Girondisten ausgetrieben worden war, gibt eine andere Version. Er erzählt, daß es in der kleinen Schenke „Le Soleil d'Or“ war, in der die rote Fahne als Emblem der Revolution vorgeschlagen und angenommen wurde. Eines Abends erschien ein gewisser Fournier im Revolutionskomitee und brachte eine rote Fahne mit, die Carra selbst als Fahne der Revolution vorschlug mit der Inschrift: „Belagerungszustand des souveränen Volkes gegen die Revolte der herrschenden Macht!“

Welches ist die richtige Version? Das liegt daran! Tatsache ist, daß die rote Fahne aus der französischen Revolution hervorgegangen ist.

Alle Revolutionäre begrüßten sie mit Begeisterung. Sie wurde die Fahne der Föderierten, und dreißig Kommunen hielten sie. Unter ihrem Zeichen erhob sich Paris am 10. August 1792, belagerte die Tuilerien, entthronte den König und nahm ihn gefangen. Und hinter der roten Fahne marschierte an diesem denkwürdigen Tage das Pariser Volk auf. Unter der roten Fahne wurde die Republik geboren!

Die rote Fahne, Fahne des siegreichen Volkes, erreichte in jenen Tagen den Gipfel ihres Ruhmes.

Erst der Militärdiktatur Napoleons gelang es, die rote Fahne herabzureißen und die Tricolore aufzupflanzen, die auch bereits im Jahre 1814 durch die weiße, lilienge schmückte Fahne der Bourbonen ersetzt wurde.

Aber das Pariser Volk vergaß seine rote Fahne nicht und den gewaltigen Sieg, den es unter ihr davongetragen hatte.

Während der großen Revolte der Seidenarbeiter in Lyon im Jahre 1831 schlangen die Führer eine schwarze Fahne zum Zeichen von Hungernot und Gend. Doch 1838 taucht die rote Fahne in den Händen des Volkes wieder auf und die Arbeiter verlangten von der provisorischen Regierung die rote Fahne als Embleme der Republik wieder einzuführen. Doch diese widerlegte sich der Forderung.

Da wurde die rote Fahne zum Symbol der Arbeiterbewegung und der ersten Internationalen. Und seitdem ist sie das Symbol der sozialistischen Bewegung.

# Der Sozialismus und die Ideale

Von Hermann Wendel

Aufhebung der Massen... Aufhebung der Unterordnung der Frau unter den Mann... Überwindung der nationalen Gegensätze, das Aufhören der Kriege und der Kriegszustände, ewiger Friede unter den Völkern... Wo gäbe es ein sittliches Ideal, das herrlicherer Ausblicke eröffnet!

In der lehrreichen Schrift über die Pariser Kommune, die Karl Marx als Adresse des Generalrats der Internationalen verfaßt hat, fällt ein Satz hart wie ein Faustschlag nieder: „Die Arbeiterklasse hat keine Ideale zu verwirklichen.“ Da außerdem die Geschichtsphilosophie des modernen Sozialismus historischer Materialismus heißt, und der Philister nach einem heißenden Wort von Friedrich Engels unter Materialismus nur die schmierigen Kasser versteht, denen er selbst heimlich frönt, so spukt noch immer hinter den engen Stirn so manchen Spießbürgers die Vorstellung, daß der Sozialismus zum „Teilen“ und „Verringeren“ entschlossen, alle die schönstlichen „Idealen“ zerstören wolle, die in der kapitalistischen Welt ein unmürbliches Dasein führen.

Wie aber der philosophische Materialismus mit der materialistischen Bank-Vergötterung des Spießbürgers nichts zu tun hat, so leugnet selbst jener Satz von Marx keineswegs die enge Verknüpfung des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse mit den großen Menschheitsidealen. In den Zusammenhang hineingestellt, aus dem er herausgerissen ist, besagt er nur, daß die Arbeiterklasse, die durch die Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus auf ihr eigenes Geheimnis gekommen ist und ihre geschichtliche Sendung entdeckt hat, nicht blindlings Utopien aus Wolken-Land zu verfolgen braucht. Nicht aus den abstrakten Ideen der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit leitet sie sich das Programm einer wünschenswerten Gesellschaftsordnung zusammen, sondern sie ist sich bewußt, daß sie nur die Elemente der neuen Gesellschaft zu befreien hat, die sich bereits im Schoße des absterbenden kapitalistischen Organismus gebildet haben. Aus dieser Entwicklung aber, deren Rad sie richtig vorwärtsdreht, erheben sich lebhaft und lebendig die Ideale, die bisher nur auf dem Papier und in den Sternen standen. Wie sehr auch der unverwundete Marxismus Ideale in Rechnung stellt und Ideale aufreicht, zeigen zwei von Marx selbst entworfene Urkunden der Internationalen Arbeiter-Assoziation aus den Jahren 1864 und 1866. Wenn die Inaugural-Adresse der Arbeiterklasse den Verzicht auf die in der auswärtigen Politik „die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts“ zu proklamieren, welche ebenfalls die Beziehungen einzelner regeln als auch die obersten Gesetze des Verkehrs der Nationen sein sollten, so verpflichten die Statuten die Mitglieder der Internationalen auf „Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit als Grundlage ihres Betragens untereinander und gegen alle ihre Mitmenschen ohne Rücksicht auf Farbe, Vorkennnis oder Nationalität.“

Wie Luther seine fünfundsiebzig Thesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche nagelte, so sind an die Pforte der neueren Geschichte die „Menschenrechte“ der französischen Revolution geschlagen. Große Gedanken, erhabene Worte, strahlende Ideale, aber mit Recht vermerkte ein so glühender, so unbedingter Idealist wie Jean Jaures, daß erst der Sozialismus die Erklärung der Menschenrechte wahrhaftig mit Sinn und Inhalt erfüllt haben werde. In der Tat brachte das Jahrhundert, das mit den Sturmglöckern der französischen Revolution eingeläutet und mit der Verkündung der Menschenrechte begrüßt wurde, die ungeheure Entfaltung des Kapitalismus und Militarismus, beides Erscheinungen, die die Menschenrechte zerstörten und die Menschenwürde zerstampften. Die hohen Ideale, die seit dem klassischen Altertum ein Geschlecht dem anderen als Sehnsucht und Wille weiterreicht, wurden in einer Gesellschaft zum Kinderwitz, die den Menschen enthielt, entwehte, entmenschte und zur Produktions- oder Fortschrittsmaschine herabwürdigte. Der Fabrikant beschäftigt nicht Menschen, sondern soundsoviel „Hände“, und der Feldherr befehligt nicht Menschen, sondern soundsoviel „Gewehre“ — der Mensch ist ein beiläufiges Anhängsel, und ob er in der Fabrik oder auf dem Schlachtfeld wie ein wertvoller Gegenstand verbraucht wird, kümmert niemanden; die „industrielle Reservearmee“ und die Bezirkskommandos sorgen schon für lauthohe Auffüllung der Lücken. Niemand prägt sich dieser Verbrauch von Menschen als Material, also von „Menschenmaterial“, drastischer aus als in dem synkrischen Sophismus des alten Fries, mit dem er seine des Nordens und Gemordeten müden Söldlinge wieder ins Feuer peitschte: „Werks, wollt ihr denn ewig leben?“

Ja, sie wollten es! Der Mensch, auch wenn er jämlich kein Geist ist, will ewig leben; zum mindesten will er sich selber leben, ohne als „Material“ für fremde Zwecke verwendet zu werden. Dieser tiefsten Sehnsucht kommt der Sozialismus entgegen; er krönt alle Ideale, weil er nicht den Kapitalprofit, sondern ganz einfach den Menschen in den Mittelpunkt der Schöpfung stellt. Wer das „Kapital“ von Marx nur lässig anblättert, hält es für ein lässiges, national-ökonomisches Kompendium, in dem von Ware und Geld, von absolutem und relativem Mehrwert, von Arbeitslohn und Kapitalakkumulation allerhand Nützliches zu lesen steht, aber wer sich hineinversenkt, entdeckt bald fast erschüttert, daß er ein vulkanisch glühendes Werk vor sich hat, aus dem, ohne Bibelsprüche und billige Entrüstung, der Hauch einer überwältigend starken Sittlichkeit weht. Denn dieses Werk ist nur um des Menschen willen geschrieben. Der ausgebeutete, der duhnde, der in der kapitalistischen Mühle zerriebene Mensch, der hoffende, der sehnende, der durch den Sozialismus zu befreiendem Mensch ist die Sonne, um die sich alles dreht. Um des Menschen willen wird die Ware ihres Fettnackts entkleidet, um des Menschen willen die Mehrwertproduktion erloscht, um des Menschen willen die endliche „Expropriation der Expropriateurs“ verkündet, mit der auch nach einem Wort von Marx, die Vorgeschichte der Menschheit abschließt.

Denn dann, wenn der große Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit getan ist, kann sich erst der Mensch oder sein Kollektivum: die Menschheit recht entfalten, und während heute jedes Ideal in dem Fäulnis einer von höchsten Interessen befechteten Gesellschaft erstickt, trägt es dann vielfältig Mute und Frucht. Mit dem Siege des Sozialismus lernt der Mensch, Herr über die sozialen Mächte, sein Schicksal meistern; nach den Kränzen der Vollkommenheit greift er als der „entpönte Mensch“, von dem der große Dichter des deutschen Idealismus fändet:

Der fortgeschritt'ne Mensch trägt auf erhobnen Schwingen Dankbar die Kunst mit sich empor, und neue Schönheitswelten springen Aus der bereicherten Natur hervor.



### Mister Flips entzieht sich dem Krieg

Von Walter Sueß

Mister Flips war, als der Weltkrieg begann, erst zehn Jahre alt. Er lernte ihn also nicht aus eigener Anschauung kennen, sondern machte erst viele Jahre später mit ihm Bekanntschaft. Flips dem Kind erschien der Krieg nicht schrecklich. Vater verdiente mehr, er ließ in seiner Fabrik Granaten drehen, und die schwammen über den großen Teich, damit sie in Europa den dämmed Germanen auf die Schlädel fielen. Flips der Vater verdiente damals ein paar schöne hunderttausend Dollar, und er wäre vielleicht sogar Millionär geworden und hätte ein Krankenhaus gegründet, wenn er nicht an einem Gichtanfall erkrankt wäre. Er starb an dem Tag, an dem der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, in seiner Villa am Hudson, zehn Meilen West von New York. Flips der Jüngling hatte, als die Mutter ein reichliches Jahrzehnt später dem Gatten in den Tod und in die gemeinsame Familienruhmur folgten — über dem schlichten Mausoleum erhebt sich eine treffliche, verkleinerte Nachbildung der New Yorker Freiheitsstatue —, ein stattliches Vermögen zur Verfügung, von dessen Zinsen es sich gut leben ließ. Es war ein Vermögen, entstanden aus Krieg und Tod, aber es waren gute Dollars, und die stinken nicht, weder von dem Blut, noch von dem Schweiß, der an ihnen haften.

Mister Flips lernte den Krieg im Kino kennen. Es war das Gespenst des Krieges; aber ein löwenhaftes Gespenst, ein Teufel, den Hollywood an die Wände der Kinopaläste malte. Granaten krachten, solche Granaten, wie sie Flips der Vater geliebt hatte, und sie schlugen ein in Menschenleiber. Es war ein pazifistischer Film, hergestellt mit einem Aufwand von vielen tausend Dollars. Der Film war wirkungsvoll, und die Gesellschaft, die ihn hergestellt hatte, verdiente daran hunderttausende. Nicht nur der Krieg, auch der Frieden ist ein Geschäft.

Man kann nicht leugnen, daß dieser und ähnliche Filme auf Mister Flips Eindruck machten. Seine Hände, die auf den lammenen Armlehnen des Kinosauteils lagen, zitterten vor Angst, und er mußte sich gelassen, daß er feig war. Und es dauerte nicht lange, ehe ihm zum Bewußtsein kam, daß diesem Krieg, der von den Führern der Völker feierlich als heiliger deklariert worden war, ein allerletzter folgen mußte. Mister Flips, dessen Geld teilweise in der Rüstungsindustrie steckte, begann sich dafür zu interessieren. Eine pazifistische Vereinigung gab ihm Ratsschlüsse, und er verschaffte sich die Literatur des kommenden Krieges, phantastische Romane und fühlte, sachliche Darstellungen der Sachleute.

Mister Flips hatte nichts zu tun. Sein Einkommen wuchs, ohne daß er einen Finger rührte. Er hatte Zeit und Mühe genug, die Bücher zu lesen, die er gekauft hatte. Er erfuhr von Kampfgasen und Superant, von Bombenflugzeugen und Brisanzgranaten, von Tierexperimenten und Lebewesen, die verfolgt die Perfection der Artillerie, die Fortschritte des chemischen Krieges, die Schrecken zukünftiger Schlachten. Er erfuhr von Gasen, gegen die es keinen Schutz gibt, keine Masken und keine Gaskaperhaanzüge. Er las, daß die Bevölkerung einer Stadt von der Größe New Yorks in einigen Stunden ausgerottet werden kann.

Das Gespenst des kommenden Krieges, ungleich lebendiger als des vergangenen, wurde für Mister Flips schicksalsbestimmend. Es gab Nächte, in denen Träume zu visionärem Alpdrücken wurden. Mister Flips sah Gaslumpen, durch die undeutlich und schattenhaft die Silhouetten der Tanks frohen, und zwischen ihnen eine loje Schützenlinie von Infanteristen in Sandtaucheruniformen, die Hüffel der Gasmasken unter bedeckten Stahlhelmen. Er selbst, Mister Flips, lag hilflos auf dem Boden, das Caterpillarband eines Tanks zerriss seine Brust. Er erwachte schweißgebadet und verfluchte die Dede, die auf seine Rippen drückte.

Mister Flips' Zustand verschlechterte sich noch mehr. Er hatte Nachträume. Er lag in einem Strohsackchen vor einem Lokal am Broadway, er sah den Strom der Menschen, der Straßenbahnwagen und Automobile. Und plötzlich hatte er den Eindruck, das alles sei tot: die Straßen, die Menschen, die Fahrzeuge. Überall leerte Straßenbahnwagen, umgestürzte Automobile. Und überall tote, lebereinander liegend, freu und quer, mit verzerrten Gesichtern, gekrampft in letzter Qual des Erstickens, mirre Dauern, die verwesten. Und die Neonröhren der Nefflamelicher waren Feuerbrünne der Volkenträger, und hoch oben geiterte der Zwof feindlicher Geschwader, die Gas und Brisanzbomben herabschleuderten.

Mister Flips' Zustände wurden schließlich so ernst, daß sie in seinem Hirn eine fixe Idee erzeugten; sich dem kommenden Krieg zu entziehen, koste es, was es wolle. Eine Robinsonade jenseits der Zivilisation und den Krämpfen ihres Unterganges. Er hörte das Erdbeben poltern, tief unten in den Fundamenten der Wirklichkeit. An dem Tag, an dem Herr Ford, der Messias, das Himmelreich der lautenen Hände von Detroit schliehen ließ und hunderttausende auf die Straße ließ, legte sich Mister Flips auf einen Operationstisch, um seinen Blinddarm loszuwerden. Von Robinsonaden mit Blinddarmentzündung hielt er nichts. Im Traum der Karloie sah er die Götter kürzen und apokalypische Tanks über die Ebene rattern.

Die nächsten Wochen ließ sich Mister Flips die Zähne reißen und ein rostrisches Stahlgehäß montieren. Ein deutscher Gelehrter, der mit einer Frau als Einmieter auf den Galapagosinseln lebte, hatte es auch so gemacht.

Mister Flips kaufte alles, was er brauchte. Ein Boot mit Hilfsmotor und Segel, Kleider, Konjernen, ausreichende Benzinvorräte, Waffen und Munition, eine Hausapotheke, Sämereien, Werkzeuge und landwirtschaftliche Geräte. Und er vergaß nicht einen guten Radioapparat. An einem Sonntag des Jahres 1931 verließ er mit einem Dampfer, der durch den Panamakanal fuhr, die Volkenträger von New York, die Krise, die Kriegsgefahr und die Welt. Jenseits des Kanals, irgendwo in der Südee, war eine kleine Insel, unbewohnt, still und ruchtbar. Eine Quelle marmelte, und Palmen schwanken leise im Wind.

Mister Flips ließ sein Boot über Bord sinnen und verwand aus dem Kreise dieser zivilisierten Welt.

Er pflanzte sein Gemüse und schaltete schwarze Erde um. Er baute sich einen kleinen Bungalow und ließ nach ins Wasser. Er vergaß New York und die Welt. Er vergaß die Zeitrechnung. Tage, Wochen, Monate, Jahre verstrichen, un-

gezählt unter einem blauen Himmel, den nur die Wolken der Regenzeit umdüsterten. Mister Flips hörte nicht mehr auf einen Radioapparat. Alles war fern und unwirklich. Nur die kleine Insel war, das Meer, die Palmen und die große Stille.

Das amerikanische Geschwader dampfte mit voller Kraft westwärts. Der Krieg war noch nicht erklärt, aber die antijapanische Deke schlug hoch. Die Funter saßen an den Apparaten.

Um vier Uhr nachmittags wurden japanische Kreuzer gesichtet. Fünfundzwanzig Kilometer. Sie fuhren hart nach Ost. Kleine Qualmblöcke am Horizont.

Fest und fest... Die Funter zuckten zusammen. Krieg!

San Francisco telegraphierte den Krieg. Krieg mit Japan!

Um vier Uhr fünf Minuten liegen die Bombenflugzeuge von den Deck der Mutterschiffe auf. Der amerikanische Admiral jagte mit donnernden Maschinen den Japanern entgegen.

Um vier Uhr sechs Minuten wurde der erste Kanonenschuß abgefeuert. Die Brisanzgranate ging los. Fünf Kilometer von den japanischen Schiffen entfernt schlug sie nieder. Sie traf den Bungalow Mister Flips' und tötete ihn während seines Nachmittagschlafes. Der Lebergang in den Tod war ganz unauffällig. Mister Flips merkte gar nicht, daß er starb. Er hatte sich dem Krieg entzogen, und der Krieg mordete ihn als ersten.

Aber man wußte nichts davon. Es gab andere Sensationen. Am nächsten Tag verbrannte New York und Tokio,

### Maitag

Mag auch Gewölk noch düster am Himmel dräun, —  
sich: es versinkt schon ferne am Horizont!  
Alles Leben will sich wieder erneu'n,  
alle Gräber und Grüfte sind strahlenumsonnt!  
Nein, der Tod hat über das Leben nicht Macht, —  
nur des Wollens bedarf es, das ehrlich will!  
Immer noch siegte der Tag über lastende Nacht,  
immer noch brausten die wildesten Stürme sich still!

Nur nicht verzagen und bang sein voll Furchtsamkeit!  
Vorwärtsschreiten mit hochehobenem Haupt,  
fordert die Zeit, die würgend-prüfende Zeit,  
von einem jeden, der an die Sonne glaubt!  
Schwanken und wanken und wägen mit zagem Mut  
paßt nicht für den, der als ein Kämpfer sich fühlt!  
Gibt nicht sein Leben freudig und hochgemut  
jeder, der stark ist und kühn um die Zukunft spielt!

Siehe: die Blüten sprießen nun allerwärts,  
strahlendes Licht zog siegreich von Land zu Land,  
Aug' schaut ins Auge, Herz pulst an Herz,  
und wie zum Schwur füget Hand sich in Hand!  
Frei sein und stark sein und gut und hülfbereit, —  
gibt es wohl Schön'eres, was man sich wünschen mag?  
Halt' uns zum Kampfe und halt' uns zum Glück gewelht,  
völkerverbrüdernd, segnender Maitag!

und es gab zehn Millionen Tote, zehn Millionen häßlich Erstickte, deren aufgedunene Leichen in den Sümpfen des Giftgases lagen. Der Krieg ging weiter, und es wurde allgemein verkündet, daß er der allerletzte sei...

### Drama der Leidenschaft

Von Maurice Dekobra

Das Plaidoyer des Verteidigers rief immer wieder lebhafteste Beifallsstürme hervor, die vom Vorstehenden rasch unterdrückt wurden. Auf die hübsche Blondine, die tränenüberströmt auf der Anklagebank saß, weisend, schloß der Anwalt: „Mein Herren Geschworenen, hat sie ihren Mann getötet? Selbst der Herr Staatsanwalt hat es nicht fest zu behaupten gewagt. Der Beweis konnte nicht erbracht werden. Wie dem auch sei, angenommen sie ist die Mörderin. Würde da nicht die Brutalität des Totes ihre Handlung entschuldigen? Hätten wir dann anders handeln können, um unsere eigene Ehre zu retten? Glauben Sie mir, sie ist unschuldig!“

Die Beratung der Jury währte kurz. Simone Vaccator, geborene Jagoul, wurde freigesprochen, während die Pressephotographen im entzündeten Lärm eifrig knipsten, verließ sie am Arm ihres Verteidigers eilig den Saal.

Draußen überreichte ihr der Vertreter des „Sondifals“ der aus Ehedramen freigesprochenen einen Strauß roter Nelken. Drei Reporter befragten sie noch rasch um ihre Meinung über Liebe, Altruismus, die Länge der Kleider, das teure Leben und die allgemeine Krise.

Als Simone endlich ihre kleine Wohnung in der Rue de la Tour in Paris erreichte, stand der Hausbesorger mit einem riesigen Weißfahnenkrank und das Stubenmädchen murzte sich, vor Glück schlaflos, in ihre Arme. Nachdem sich nun alle einigermassen beruhigt hatten, übergab man Simone eine Visitenkarte:

Baron von Winterjwyt  
43, Avenue Hoche Paris

„Wer ist das?“ fragte Simone erstaunt.  
„Das, Madame, ist ein Herr, der seit einer Stunde im Salon wartet.“

„Was will er von mir? Mich interviewen?“

„Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall sieht er tadellos aus.“

Nachdem Simone rasch ihr zerangiertes Kleider in Ordnung gebracht hatte, trat sie in den Salon. Baron von Winterjwyt erhob sich. Es war ein eleganter, geschmackvoll gekleideter Gentleman, blond, mit himmelblauen Augen und einem fast engelhaften Lächeln. Er beugte sich vorwärts und gab Simone in gewählten Worten zu ihrer Rehabilitierung durch den Obersten Gerichtshof und erzählte, mit welcher bangem Gefühl er ihren Prozeß verfolgt habe.

„Ihre Liebeshandlung berührt mich angenehm“, erwiderte Simone, „denken Sie sich bloß, ich habe Sie anfangs für einen interviewhungrigen Reporter gehalten.“

„Ich, ein auf Ständelgeschichten erprobter Journalist!... Oh, nein, Gnädigste, ich bin Holländer, 42 Jahre alt...“

„Sie sehen gar nicht danach aus Baron.“

„Ich besitze in der Nähe von Rotterdam eine Fabrik, die sich mit der Erzeugung von künstlichem Dünger für Tulpen befaßt. Ich verdiene jährlich ungefähr 20000 Gulden, was in französischen Franken ein hübsches Sümmchen ausmacht.“

Erörternd und verlegend schwieg der Holländer. Dann fügte er rasch hinzu: „Ich erzähle Ihnen das alles, Madame, weil ich gekommen bin, um Ihre Hand zu bitten.“

„Herr Baron!... Ich weiß nicht, soll ich ja oder böje werden.“

„Weder, noch, Madame. Mein Vorschlag ist jerriz und anständig... Sobald die Aufregungen des heutigen Tages vorüber sind, werden Sie Ruhe haben, darüber nachzudenken. Ich hoffe, daß Sie dann meinen Vorschlag akzeptieren werden.“

„Sie halten mich also für...“

„Ich weiß, ich weiß. Aber Sie müssen das für und Wider wohl erwägen. Jedenfalls möchte ich a priori wissen, ob Sie mich als einen unmöglichen Kandidaten abweisen.“

„Keinesfalls, mein Herr. Im Gegenteil... aber da wir nun schon einmal ehrlich sprechen, möchte ich Sie bitten, mir zu sagen, warum Sie mich durchaus heiraten wollen?“

„Ich bin offen, Madame, sehr offen sogar. Nun: Weil Sie Ihren Mann getötet haben!“

„Aber, mein Herr...“

„Also: verteidigen Sie sich nicht, Gnädigste. Ich liebe Sie, ich bete Sie an, nur deshalb, weil Sie Ihren Gatten getötet haben... Das gerade ist die Würze dieses Dramas, die unseren Ehedruck verjagen wird. Mit stellt man sich vor, daß wir saufen Holländer bloß Schiedamtrinker sind, den Raffinement einer komplizierten Seele unzugänglich. Welch ein Irrtum! Wenigstens trifft das auf mich nicht zu. Seit einem Monat denke ich fortwährend an Sie... Ich sehe mich bereits verheiratet. Abends schlaf ich mit dem delikaten Schauer eines bevorstehenden Dramas ein, mit der verführten Bifton Ihrer Keinen, meinen Hals leicht umschlingenden Hände, mit der namenlosen Sensation eines Revolvers, den Sie langsam an meine Schläfe sehen... Blut liegt an den Stufen des Tempels, Madame, und das enthuhiastriert mich, das erregt mich, das reizt mich, Sie anzuflehen, sobald nur möglich Baronesse von Winterjwyt zu werden.“

Aus der Fassung gebracht, betrachtete Simone den Holländer, den diese Zukunftsvisionen sichtlich zu erschüttern schienen.

„Aber, mein Herr, ich protestiere. Ich habe niemals meinen Gatten getötet. Ich bin das Opfer eines unglücklichen Zusammenstoßes geworden...“

„Ja, ja, Madame, man spricht davon. Sie haben es trefflich verstanden, Ihren Anwalt anzufeuern und diese These aufrechtzuerhalten. Aber unter uns, jetzt, nachdem die Sache erledigt ist, spielen Sie doch keine Komödie mehr. Ich schwöre es Ihnen: Ihr Verbrechen ist in meinen Augen ein leuchtender Nimbus und ich will nicht einen Tag länger leben, wenn Sie mir nicht Ihr definitives Jawort geben...“

Simone hatte den Baron Albert von Winterjwyt geheiratet. Der Baron genoh seit elf Monaten ein wunderbares Glück. Nachts schlief er an der Seite einer Mörderin. Er schmiegte in den herrlichen Genüssen, der Nachgeschmack des Verbrechens erregte ihn. Simone war übrigens eine reizende Baronesse. Taktvoll nahm sie an dem Glück ihres Mannes teil und bewahrte ihm treulose Treue.

Wie groß war die Ueberraschung, als sie eines Morgens im „Journal“ auf der ersten Seite im Fettdruck die folgenden Zeilen erblickte:

Epilog eines Dramas der Leidenschaft.

Man erinnert sich noch des Ehedramas vom vergangenen Jahre, dessen Heldin Mme. Simone Vaccator war. Vom Obersten Gerichtshof freigesprochen, bekannte Mme. Vaccator immer wieder, ihr Mann wäre das Opfer eines unbekanntem geworden. Mme. Vaccator, die jetzige Baronesse von Winterjwyt, hatte die Wahrheit gesprochen. Western wurde von der Schweizer Polizei in Genf ein Zeiländer aus Riga verhaftet, der nach anfänglichem Leugnen gestand, mit dem Mörder aus der Rue de la Tour identisch zu sein. Er war es, der durch das offene Fenster Herrn Vaccator, mit dem er in finanziellen Streitigkeiten hand, getötet hat. Diese Nachricht, welche die Unschuld der Baronesse, über die kein Zweifel bestand, nun tatsächlich beweis, wird von allen mit Genugtuung aufgenommen werden.

Unzählige Male las Simone diese sensationelle Nachricht. Sie war verzweifelt, daß ihr Gatte, der gewöhnlich in Rotterdam weilte, an ihrer Freude nicht teilhaben konnte. Kurz entschlossen, schnitt sie den Artikel aus, steckte ihn in ein Kuvert, das sie selbst zur Bahnpost brachte und wartete auf die Antwort ihres Mannes.

24 Stunden später kam ein Telegramm. Ein wenig erregt, öffnete es Simone und las folgendes:

v. winterjwyt  
Telegramm

telegr. rotterdam — — — verzweifelt, daß genfer nachricht alles geändert sey sie haben mich getuschelt sey gebe meinem pariser rechtsvertreter auftrag, unverzüglich scheidung einzuleiten stop

grüße albert von

# MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Das neue Märchenbuch - Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

## 25. Fortsetzung

Schumann holte Cognac und Wein aus dem Schrank. „Danke schön“, sagte der Mann. „Ich trinke sehr gern. Aber bilden Sie sich nicht ein, daß ich nach ein paar Gläsern mehr rede, als ich will. Mein Magen verträgt sehr viel. Jetzt bekomme ich übrigens schon zwei Dienste bezahlt: erstens kriegt ich Geld für die Rente, die Sie eingestrichelt haben, und zweitens bekomme ich Geld für die Mitteilung, daß Ihre Sekretärin Sie bespioniert. Es ist Ihnen wohl klar, woher ich die Rente habe.“

„Sie ist ein Verräter? Und wen verraten Sie?“  
„Wenn Sie es genau wissen wollen: die russische Spionage-Abwehrorganisation, bei der ich seit anderthalb Jahren bin. Ich mag nicht mehr. Wenn da kein Geld kommt, heißt es: für das Wohl der Werkstätten und so, zu arbeiten. Was gehen mich die Werkstätten an. Ich brauche Geld. Ich brauche viel Geld.“

„Für das da?“ Schumann deutete in den Armel.  
Der Mann wurde überraschenderweise etwas rot und sagte anerkennend:

„Donnerwetter, Sie hätten Detektiv werden sollen! Na, wenn Sie es wissen, dann wissen Sie ja auch, daß Sie mich vollständig in der Hand haben und alles von mir bekommen, solange wie Sie mir diese Dinge, die ich brauche, schaffen.“ Er schaute sich, das Wort Morphium auszusprechen.  
„Dafür tun Sie alles, wie?“

Der Mann erhob sich, trat auf den Rittmeister zu, und dieser sah, wie jung der Kerl eigentlich noch war. Mit Schaudern hörte er ihn sagen:

„Alles, ich bin ja jung genug, um zu wissen, daß es nicht allzu lange dauert, bis es mit mir zu Ende ist. Zweimal hat man mich Entschuldigungsverfahren machen lassen, aber das hat nichts genützt. Jetzt will ich mein Gift und mein Gift haben, bis ich zusammenklappe. Nur nicht hungern will ich danach, das halte ich nicht aus. Im übrigen bin ich sehr gut zu gebrauchen, wenn ich gekriecht habe. Sie werden sich wundern, was ich für Sie tue.“

Schumann überlegte. Die Sache klang planmäßig. Also auch das sollte er verlieren? Sie war also nichts weiter als eine kleine Spionin, so ein richtiges Kitzelgeschöpf, das den Zufall nutzte, wie sie ihn ermittelte. Ein furchtbarer Haß schlug plötzlich in ihm durch, ebbte aber sofort wieder ab. Es war nur so, als ob ein Kurzschluss eingetreten war. Seit Spanien war er ziemlich empfindungslos. Er tatete nach der Schleife Guadriels in der Tasche, aber seine Finger fanden zuerst die Goldbrause Padées. Man würde ja leben. Sie würde sich vielleicht doch rechtfertigen. Daß der Mann da vor ihm lag, glaube er nicht. So einen Hund, den man mit künstlich gesteigerten Kräften irgendwo ansetzen konnte, wo Bedenkenlosigkeit und unbewußte Selbstaufopferung sich einen mußten, würde er sich nicht entgehen lassen. Was später aus ihm würde, kam dahin:

„Sie werden alles kriegen, was Sie brauchen. Ich gebe Ihnen noch Beiseid. Vielleicht treffen wir uns heute abend. Dann können Sie mir noch erzählen, was Sie wissen. Wirklich notwendig werden Sie mir ja erst auf der Reise sein. Und jetzt lassen Sie mir Ihre gekauften Papiere hier.“

Der Fremde nickte ihm noch Empfang eines ziemlich hohen Scheids anstandslos alle Papiere aus. Dann schickte er die Mühe auf und meinte lächelnd:

„Die Papiere sind alle falsch. Sie sind alle in Neuwort gemacht.“

„Allo danach würden Sie der internationalen Staatsangehörige Pavel Sina sein.“

„Ja, diener. Ich muß übrigens anerkennen, daß Sie sich lächelnd benehmen. Haben Sie denn keine Angst, daß ich auch Sie verlaufe?“

„Keine große. Erstens haben Sie einen solchen Typen wie bei mir überhaupt nirgends auf der Welt. Zweitens: wer würde Ihnen das alles schon glauben? Drittens ist Ihnen ja bekannt, daß ein Dinar von mir an Ihre ehemaligen Kollegen recht unangenehme Folgen für Sie haben könnte. Auf Siebersehen!“

Es stelte Schumann. Er ging zum Schreibtisch und wusch sich antwortlich die Hände. Auf dem Bord vor dem Spiegel sah er Handes Parfüm stehen. Sie hatte es in der Eile vergessen. Es stank auf vergoldeten Schildchen den Namen „Euphorie“. Er mußte lächeln. Daß er nur nicht selbst in die Luft fliegt, dachte er, und ihm fiel der Korridor bei Frau Richter ein, die Rente in der Hand in seinem Leben aufgezogen war. Wahrscheinlich hatte sich irgendeiner an sie, die Tänzerin herangewandt. Arschien sich sehr zweifelhaft dafür. „Heute Makropulos gefast. Auch heute kam viel herum und in dem Raum Europas konnte sich leicht manche Befreiung, die von Wohlgefallen war.“

Dann ergriffen Kardrier. Er fragte, ein Hand von Euphorie und gelbem Fingerring lag vor ihm her.

„Sie haben sich leider mit Ihren Prophezeiungen geirrt“, begann Schumann nach kurzer Begrüßung. „Ich habe meine Tochter nicht gefunden. Aber vergessen wir das?“

Kardrier lächelte freundlich.

„Ja, vergessen wir das natürlich. Es sind doch unumgängliche Dinge. Ich habe mit Entzücken, daß wir jetzt Bekanntschaft gemacht haben. Es hat mir sehr, daß unsere private Bekanntschaft vielleicht für Sie nicht ohne Nutzen war. Aber jetzt sind wir ja glücklich auf einer höchsten Ebene angekommen. Ich muß sagen: ich würde Sie, ein Mann, der solche Redeweisen hat, wie Sie, für ein Mann zu halten. Bezeichnen Sie über mich, Sie werden mit mir zufrieden sein.“

„Herr Makropulos, kann da von einer Rente, an Hand deren wir unsere Witwenwitwen ernähren sollten.“

Kardrier zeigte die hübschen Manuskripte unter den beiden Tischfüßen hervor und sah an einer Karte im Raum.

„Schon, schon, Herr Rittmeister! Ich denke, Sie ist schon in Ihren Besitz.“

„Nicht ganz! Aber wie können Sie es machen, einen Scheincheck hinter Gräfinen Rente zu bekommen?“

Kardrier trat sich selbst über das Herz:

„Ich dachte ja damals noch nichts von den Verurteilungen. Wenn Sie mich denn ganz aus dem Spiele ausschalten, daß Sie mit einem solchen Scheincheck leben können? Es war gar nicht recht von Ihnen. Ich habe hier Ihre Tochter herangebracht. Natürlich hatte ich Makropulos nichts von meinem Verstand gesagt. Ich sehe, daß Sie mich nicht verzeihen wollen und, nicht wahr, — Rente ist die Rente, bringt der Herr?“

„Sie können ja solche Erfahrungen in Ihrem Geschäft gemacht zu haben.“

Kardrier schaute sich etwas und meinte dann mit einer leichten Rote im Gesicht:

„Ah, wissen Sie, bei mir, in diesem Geschäft, da muß man keine Scheitern scheitern. Hier geht niemand dem anderen die Frau aus. Ich habe natürlich etwas gesagt, das Sie mich mit dem Diktat hinstellen wollen. In einem solchen Geschäft ist natürlich, daß die Rente auf eigene Rechnung ankommt.“

die Rechnung aufging. — gut! Die Summe aus diesen Rechnungen würde er, Schumann, schon selbst ziehen!

Eigentlich war dieser Mann da vor ihm schon. Ein schöner Teufel mit etwas Narr aufgeschminkten Engelszügen. Er gah ihm Cognac ein. Kardrier hatte nicht die Sicherheit etwas in dieser Beziehung. Zuerst erlebte er zwar sehr langsam die ganzen Fragen, die Schumann, der sich eifrig Notizen machte, über die Verhältnisse der einzelnen Vertrauensleute in Rumänien, Polen, den Randstaaten und Finnland, stellte. Dann aber begann er, Klatschgeschichten über Makropulos zu erzählen, vermied es aber trotz Schumanns Versuchen, ihn darauf hinzuwirken, insinkt, auf seine Heißer-Erde einzugehen. Zu gern hätte der Rittmeister von Kardrier selbst noch einmal die Befähigung des Scharfschützen, den er Gabriele gespielt hatte, gehabt. Er kam sich vor wie ein Richter, der vor der Verteilung von Angeklagten selbst das Verständnis hören wollte. Aber fast dessen kam Kardrier immer wieder auf Hande zu sprechen. Er genierte sich jetzt gar nicht mehr.

„Also hören Sie endlich davon auf! Erzählen Sie mir lieber etwas von Sevilla!“

„In Sevilla hat man keine gute Meinung von mir.“

„Sie haben zu viele Leute hereingelegt.“

„Aber wie können Sie das sagen? Ich behiene prompt und halte mein Wort. Menschenkenntnis und Kombination, in jahrelanger Übung verfeinert, bewirkt Wunder, sagen den Fragen wirklich mehr als Sie je haben. Natürlich können Sie nicht das Unmögliche von mir verlangen. Ich muß Ihnen gestehen, obwohl dieser ganze Teil meines Lebens

## Damenhüte

Das Neueste in Farbe, Form und Geflecht, schon von 6.50, 5.50, 4.50, 3.95.

# 325

## Hautor 3 Wiener Chic

nur dem anderen dient, wie Sie ja schon wissen dürften, ich tue das gern. Es ist eine kalte Leidenschaft dabei, so in die Herzen der anderen zu sehen, den Dietrich überall zu haben, der auch wider den Willen die Bewusstseinsinstanzen öffnet. Aber es würde mich doch interessieren. Ich habe Ihnen also fallische Angaben gemacht? Erklären Sie...“

„Nun, ich kann Ihnen nur sagen, Ihre Prophezeiung ist falsch gewesen. Die Reise war umsonst.“

„So“, machte Kardrier verärgert, haben Sie sich denn auch richtig umgesehen und nachgehört?“

„Darauf können Sie sich schon bei mir verlassen!“

„Nun ja, Götzen kann ich natürlich nicht geben.“

Kardrier mußte nicht recht, was er aus den Worten Schumanns machen sollte. Aber dieser verriet mit keiner Miene, was längst in ihm beschlossen war. Im Gegenteil, er sagte: „Ihren ist menschlich, aber ich werde morgen Makropulos beschlagen, daß Sie ausschließlich mir zur Verfügung stehen. Ihre Bezüge sind von jetzt ab verdoppelt. Einzige Bedingung ist, daß Sie mich von jedem Ihrer Schritte benachrichtigen und nichts tun, worüber Sie mich nicht vorher unterrichtet haben.“

Der sonst so habgierige Kardrier glänzte zwar auf bei den „doppelten Bezügen“, aber er spürte wohl, die persönliche Einengung, die in dieser Beförderung lag. Schumann sah den leichten Schatten über Kardriers Stirn und versicherte:

„Sehen Sie, der Einfluß, um den ich spiele, ist groß. Mein Auftrag ist gewaltig. Ich bin ein unbedingter Anhänger absoluter Zentralisierung. Das müssen Sie begreifen. Ich möchte auch nicht, daß Sie sich zerstückeln, denn gerade Ihre Arbeit wird besonders wichtig sein und Konzentration verlangen.“

Kardrier verneigte sich. Außerdem, was ging ihn das Ganze an? Wenn er seine Pflicht tat, war es gut. Das Geld nicht zu verachten. Im übrigen anerkannte er einen Mann, der ihm wahrhaftig, um seine Wachsamkeit zu prüfen, eine Frau ins Haus geschickt hatte, die offenbar ihr Probestück ablegen mußte.

Schumann war es gleichgültig, was Kardrier dachte. Kardrier mußte wissen, was er in jeder Beziehung zu verlieren hatte:

„Ich habe mir unterdessen auch Ihre Akten angesehen, Herr Kardrier. Sollten Sie irgend einmal schwach werden — in unserem Beruf sind die Verlockungen groß, das wissen Sie — so denken Sie sich nur das Stichwort „Akten“, und Sie werden gefest sein.“

Er hatte Kardriers Akten nicht gesehen. Aber es war eine Selbstverständlichkeit, daß dieser elegante Tartuffe mit den zwei Verufen Akten haben mußte. Und daß zumindest Makropulos sie kannte. Kardrier reagierte auf die Drohung nicht. Er war sich bewußt, daß bei solchen Geschäftskombinationen stets Leute zusammen kamen, die nur deshalb so gut zueinander hielten, weil jeder die Geheimnisse des anderen zum Auspielen in der Hand hatte. Möchte doch dieser ekelhafte Kerl wissen, daß er schon früher manches Jahr wegen schändlicher Gemaltakte gefesselt und später einmal Spindel der französischen Polizei gewesen war.

Kardrier stammte aus altem Adel und hatte eigentlich einen viel längeren Namen. Aber es war ein veräuzerter und veräußerter Adel, und der Name hatte ihn nicht davon geschützt, schon als Kind in eine ferner öffentlichen französischen Straf-anstalt zu kommen, in denen der früh verordnete Knabe reiflos ruiniert worden war. Man hatte zu seiner Zeit von irgendwelchen menschlichen Erziehungsanstalten dort keine Ahnung. Es gab Straffällige, Kellergellen, Essensentzug und vor allem — und schlimmer als alles — die graufige Arbeit der Kameraden. Kardrier hatte die Erbarmungslosigkeit anderer zu früh kennen gelernt, um nicht selbst als einziges Ziel anzusehen, auf der Seite derer zu sein, die Leiden machten, nicht selbst zu leiden. Seine Sinne waren, früh gewacht, in Mißbrauch und Qualen abgestumpft worden und heute waren sie nur noch verfeinerte Organe einer Brutalität, die sich nur über das Bewußtsein der Nerven erhob. Seitdem er das Raffengeschäft betrieb, war er am richtigen Platz.

(Fortsetzung folgt.)

## Das künstliche Buch

Eine bemerkenswerte Verbesserung der Blindenschrift

Bekanntlich arbeitet man seit langem daran, den Blinden durch Schaffung geeigneter Hilfsmittel wenigstens teilweise über die Nachteile hinwegzuhelfen, die das fehlende Augenlicht für sie im Gefolge hat. Einen Markstein in dieser Richtung bedeutete die Erfindung der Blindenschrift die dem Blinden erlaubt, die einzelnen Buchstaben, die der normale Mensch abliest, durch Auflegen der Finger auf den zu lesenden Text abzutasten. Es entstand eine umfangreiche Blindenliteratur, die es diesen unglücklichen Menschen ermöglichte, sich mit alten bedeutenden Schriften der allgemeinen Literatur sowie Wissenschaft vertanzen zu machen.

Seit Erfindung der mechanischen Tonwiedergabe lag es nahe, auch diesen Jovis der Technik in den Dienst der Blindenbelle zu stellen. Es hat aber eigentlich recht lange gedauert, bis zufriedenstellende Resultate an diesem Gebiet gemeldet wurden. Während das Grammophon doch schon Jahrzehnte im Gebrauch ist und auch der Schallplattenspieler in der Nachkriegszeit Eingang bei weitem Kreisen des Publikums gefunden hat, hat man erst jetzt davon, daß man diese Hilfsmittel neuerdings dazu benutzt, den Blinden das Lesen zu ermöglichen.

Dabei bedeutet das hierbei angewandte Verfahren eigentlich keinerlei Neuerung, es ist einfach die Anwendung des üblichen elektrischen Pick-ups für die Zwecke der Blindenbelle. Nun hat nämlich die Letzte der zu lesenden Bücher, statt wie bisher in Blindenschrift herzustellen, auf Schallplatten anzuzeichnen, die wie eine gewöhnliche Schallplatte durch einen Tonwiedergänger in Verbindung mit Schallplattenwiedergänger und Verstärker abgehört werden können. Das Lesen ist hier also nicht durch Abtasten, wie bei der bisherigen Blindenschrift, sondern durch Hören erfolgt.

Natürlich, haben die zu diesen Zwecken verwendeten Schallplatten besondere Eigenschaften, die sie für die ihnen gedachte Aufgabe besonders geeignet machen: so sind sie z. B. vollkommen unerschütterlich, sie sollen aus Aluminium hergestellt sein, und vor allem brauchen sie die recht lange Zeit von 15 Minuten, um ganz abgehört zu werden, was das zu häufige Auswechseln der Platten erspart.

## Lebens-Engier und Satzen-Senferben

Der dem Schöpfungsgeschichte in Paris stand ein Mann, der es angeeignet hat, die Beschäftigung seiner Mitarbeiter auszunutzen. Jede Frau müßte Kinder haben, und jeder Vater müßte mindestens zwei Söhne, ob er einen Sohn oder eine Tochter bekommen. Der geschäftsmäßige Erwerb kam natürlich beiden Vätern zu. Er betrieb ein „Lebens-Engier“, das nicht nur Aufnahmefähigkeit garantierte, sondern auch die Verantwortung des Geschäftes übernahm. Man konnte mit ein „Lebens-Engier“ mit vollem Erfolg für einen Sohn, mit geringem Erfolg für eine Tochter für fünf Franken zu kaufen. Der Verkauf dieses „Lebens-Engiers“ war natürlich ein Lebens-Engier, nämlich ein „Lebens-Engier“. Inzwischen hatten sich schon viele „Lebens-Engier“ verkauft, und man konnte sich schon viele „Lebens-Engier“ kaufen. Der Verkauf dieses „Lebens-Engiers“ war natürlich ein Lebens-Engier, nämlich ein „Lebens-Engier“. Inzwischen hatten sich schon viele „Lebens-Engier“ verkauft, und man konnte sich schon viele „Lebens-Engier“ kaufen.

Der Verkauf dieses „Lebens-Engiers“ war natürlich ein Lebens-Engier, nämlich ein „Lebens-Engier“. Inzwischen hatten sich schon viele „Lebens-Engier“ verkauft, und man konnte sich schon viele „Lebens-Engier“ kaufen.

angeblich aus China und lautet: „Mein Herr, ich bin eine junge hübsche Frau. Ich sende Ihnen einen langen, zärtlichen Kuß, der Ihnen Glück bringen wird, aber nur unter zwei Bedingungen: die erste ist, daß Sie niemals zu erfahren suchen, wer ich bin; die zweite, daß Sie innerhalb zweier Tage einen ebenjohlichen Brief an fünf junge hübsche Frauen senden, die ihrerseits den langen, zärtlichen Kuß an je fünf Herren senden sollen.“ Welche Absicht mit diesem amourösen Kettenbrief verknüpft ist, ist vorläufig undurchdringlich. Vielleicht soll dieser gewaltige Kuß-Clearing der Anbahnung von Bekanntschaften dienen. Uebrigens hat schon Schiller etwas Ähnliches geplant: „Diesen Kuß der ganzen Welt...“

## Direktorengehälter einer Delgesellschaft

Aus den Steuerlisten der Vereinigten Staaten für das Jahr 1934 die jetzt aufgelegt worden sind, gehen folgende Verdienste der Direktoren des Standard Oelkonzerns hervor

- St. Kingburn, Präsident des Standard Oel in Kalifornien 155000 Dollars,
- St. Standford, juristischer Leiter dieser Gesellschaft 65000 Dollars,
- St. Tagle, Präsident von Standard Oel auf New Jersey 135000 Dollar,
- St. Farish, Vizepräsident dieser Gesellschaft, 119500 Dollar,
- Christy Payne, Vizepräsident dieser Gesellschaft 85000 Dollar,
- Sinclair, Vorsitzender des Exekutivkomitees von Conso-lidated Oelcorporation 125540 Dollar,
- St. Heltcher Farwell, Vizepräsident dieser Gesellschaft 100700 Dollar,
- Henry E. Doherty, Präsident E. Doherty Co., 100000 Dollar.

Ungerechnet auf unsere Valuta verdienen die Herren von 40000 bis 725000 Gulden jährlich.

Im Zeitalter des Massenelends in der Welt eine wahrhaft großzügige Entlohnung! Das sind wohlgerne nur die verhältnismäßig Einkommen dieser Herren. Aber nicht nur in Amerika herrscht diese Ungerechtigkeit; die Großen der Kriegsvorbereitung verdienen, werden keine geringeren Verdienste einbringen.

## Staatliche Rastur für mageren Verbercher

Americo Vertolini stand vor dem Schwurgericht von Chicago unter der Anklage des Raubes in fünf verschiedenen Fällen. Die Angelegenheit schien jenseitig. Zwar hatte Vertolini nicht gestanden, aber brauchen im Gerichtskorridor liegen ja die Jungen. Ehe aber das Verfahren richtig in Gang kommen konnte, stellte der Staatsanwalt selbst Antrag auf Verlegung der Akten. Er begründete seinen Antrag mit folgenden Worten: „Als ich diesen Mann verhaften ließ, wog er genau 20 Pfund. Im Gefängnis hat es ihm so schlecht geschmeckt, daß er genau einen Zentner abgenommen hat. Er hat sich dadurch in seiner ganzen Erscheinung so sehr verändert, daß keiner meiner Zeugen insinuate ist, ihn wiederzuerkennen. Der Justizbeweis gegen Vertolini würde also zusammenbrechen. Ich beantrage deshalb Verlegung der Angelegenheit und dringende Maßnahme bis zur Erhebung des Gewichtes des Angeklagten auf 200 bzw. 250 Pfund.“

Schwerer Ansehensverlust von General-Geldern. In der ungarischen Stadt Eufia haben am Montagabend etwa 100 Generalpostboten schwere Unfälle verursacht. Sie durchzogen die Stadt und belästigten und verprügelten zahlreiche ungarische Bürger, von denen viele schwer verletzt wurden. In den Hauptstädten der Stadt zerstörten sie die Schaufensterauslagen. Generalpostboten, Polizei und Truppenabteilungen mußten eingesetzt werden, um die Ordnung wiederherzustellen.

# Wo stecken die „Staatsfeinde“?

Eine Neuerung des Leiters der preussischen Gestapo

Als in Deutschland das amtliche Ergebnis über die Abstimmung vom 29. März mit seinen fast hundertprozentigen Summen veröffentlicht wurde, legte man sich die Frage vor, wie der Nationalsozialismus sich in Zukunft zu der Bekämpfung der sogenannten Staatsfeinde stellen würde. Denn das Resultat wurde als nahezu einstimmige Bejahung des Nationalsozialismus bezeichnet und demgemäß auch gefeiert. „Staatsfeinde“ hätte es also danach überhaupt keine mehr geben können, und wenn doch, so hätten sie in einer so hoffnungslosen Minderheit sein müssen, daß sie nennenswert gar nicht in Erscheinung treten könnten. Die einzige und überzeugende Schlussfolgerung aus der Propaganda mit dem 29. März wäre die gewesen, daß das Regime die politischen Gefangenen in den Konzentrationslagern, Zuchthäusern und Gefängnissen frei ließe. Eine solche Maßnahme wäre als Stärke gewertet worden, denn: so gut wie hundert Prozent — wo blieben da die „Staatsfeinde“?

Diese von manchen Seiten erwartete und auch im Ausland besprochene Handlung ist ausgeblieben. Zwar ist inzwischen eine Amnestie erlassen worden, aber sie geht, wie ausdrücklich hervorgehoben wurde, von kriminalpolitischen Erwägungen aus. Sie bedeutet also eine Entlastung der Polizeibehörden, Gerichte und Gefängnisse von kriminellen Delikten und „Bagatelldelikten“ und kommt in erster Linie nationalsozialistischen Parteigängern zugute, die sich im Kampfe für den Nationalsozialismus „haben hinreichend lassen“. Der Kampf gegen die „Staatsfeinde“ geht also, trotz beinahe hundert Prozent am 29. März, weiter; ja, er nimmt anscheinend an Schärfe noch zu. Das ist vielleicht erstaunlich — für diejenigen, die sich von Radioreportagen, Stimmungsmache und Zahlen haben beeindrucken lassen; für alle anderen bereite das Bild jedoch keine Ueberraschung.

Wo stecken nun die „Staatsfeinde“? Darüber gibt eine Veröffentlichung des Leiters der preussischen Geheimen Staatspolizei, des SS-Gruppenführers Seyditz, einigen Aufschluß. Er äußert sich im „Deutschen Reich“ über „Die Bekämpfung der Staatsfeinde“. Und hier wiederum ist es bezeichnend, daß der Leiter der Gestapo bei größter deutscher Bundes von den „Wahlen“ ausgeht. Unter Hinweis auf den Wahlausgang sagt er, die Erfahrung lehre, daß die alten Gegner jetzt ihre Anstrengungen verdoppeln und verdreifachen würden, um das Werk des Führers doch noch nach Möglichkeit zu zerstören oder wenigstens zu hemmen. Erfolgreich sei ein Kampf nur, wenn der Gegner dauernd kampfunfähig werde und bleibe. Der Volksfeind verhalte heute den Staat legal zu bekämpfen, d. h. im Rahmen der formalen Gegebenheiten getarnt. Immer unter der Firma „alles für das nationalsozialistische Reich“ sei er bestrebt, alle seine Kräfte gegen den Staat einzusetzen, ohne dabei organisatorisch fahbar zu sein.

Also auf die Gestapo hat das Wahlergebnis somit keinen überzeugenden Eindruck gemacht, und die — das muß man ihr bei ihrer umfassenden Organisation lassen — wird schon wissen, weshalb. Der Gestapoführer gibt auch Auskunft darüber, wo man die „Staatsfeinde“ zu suchen hat: „Im Rahmen der formalen Gegebenheiten“ und getarnt; also unter den Nationalsozialisten selbst in ihren Organisationen; legal und unter der Firma „alles für den nationalsozialistischen Staat“. Das schreibt der Leiter der preussischen Gestapo; und wiederum: er muß es wissen!

Als Volksfeinde nennt der Referent Juden, Marxisten und Freimaurer; diese Volksfeindschaft werde auch anerkannt und ihre Behandlung mit allen Konsequenzen gebilligt, wenigstens erklärt es der SS-Gruppenführer Seyditz. Anders sei es jedoch bei einer weiteren Gruppe von Volks- und Staatsfeinden. Hier rufe „man“ — also die Gestapo — häufig auf erhebliches Verständnis. Es handle sich um die „politisch-ideologischen Beamten“. Daß der Nationalsozialismus an den einen Gott glaube, so führt der Referent weiter aus, sei oft genug vom Führer und seinen Getreuen unterstrichen worden. Die Ausschaltung der Kräfte, die unter dem Deckmantel der Religion kirchliche Weltanschauung trieben und heute noch treiben, sei aber notwendig. Ein sehr großer Teil des politischen Priestertums habe sich zur Erreichung seiner Ziele auf das alte Mittel der scheinheiligen Scheuheit berufen. Er wirft die Frage auf, ob die Arbeit der „politisch-ideologischen Beamten“, also solcher Priester, nicht noch gefährlicher sei, als mancher Hoch- und Landesberrater von Kommunisten“. Die Staatspolizei müsse daher in enger Fühlung mit dem Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, von weltanschaulicher Erkenntnis ausgehend, die Organisationsformen und tatsächlichen Absichten des Geheimgegners erkennen, um die Grundlagen der Bekämpfung zu schaffen. Sie werde unterstützt durch die nicht mit Exekutivbefugnissen versehene Parteimachrichtienorganisation, den Sicherheitsdienst des Reichsführers SS. Dieser Sicherheitsdienst sei ein Zweig der Gesamt-SS, dem von der Reichsleitung der NSDAP die nachrichtliche Erforschung und Überwachung der ideologischen Gegner des Nationalsozialismus übertragen sei.

Die Ausführungen des Gestapoleiters zeigen mit aller Deutlichkeit die innerpolitischen Spannungen in Deutschland auf. Sie lassen nicht nur Spielraum für die Bewertung der 99 Prozent, sondern sie bringen darüber hinaus ein Eingeständnis, das man von so autoritativer Seite noch nicht gehört hat, eben dies: Die Opposition tarnt sich und benutzt die legalen Möglichkeiten, also die Formen und Organisationen, die im nationalsozialistischen Staat vorhanden sind. Man braucht nur an die Verhältnisse in Danziger nationalsozialistischen Organisationen zu denken, braucht nur darauf hinzuweisen, wie oft Männer und Frauen, die man für „framme Rasse“ gehalten hat, ihrer Sympathie für die Oppositionsparteien Ausdruck geben — „braun marschieren, rot denken und wählen“ — um zu verstehen, von welchen Gefühlen die Ausführungen des Herrn Seyditz geleitet sind.

## Und das Angeberium

Ueber ein ähnliches Thema äußert sich Oberstaatsanwalt Kramer (Freiburg, Sa.) in der „Deutschen Justiz“. Er möchte einen Unterschied zwischen „Klatschbabe“ und „Staatsfeind“ gemacht wissen. Auch er will, daß die „Staatsfeinde“ (Kampf) bekämpft werden; dafür bietet das „Heimtückegesetz“ die geeignete Sandbühne. Im Falle, auch bei vielen unteren Partei- und Staatsdiensthelfern, herrsche hierfür, wie der tägliche Eingang der Anklagebehörden bei den Sondergerichten zeigt, jedoch noch nicht das wünschenswerte Verständnis. Es läßt sich im Falle eine gewiß wohlgemeinte, aber doch ungesunde Religion feststellen, unter dem Kennwort „Staatsfeindliche Neuerung“ alles Mögliche zur Anzeige zu bringen, was weit davon entfernt ist, die Zustandsmerkmale des Heimtückegesetzes zu erfüllen. Er führt dazu ein Beispiel aus der Praxis an: Ein Regierungsmedizinalrat zeigt über eine Parteibienstelle an, daß in einem Schreiben eines Arztes an ihn folgender Satz enthalten sei: „Mit einem würdigen Säpplin aus der Diätische des Rudolph-Schranzenhanes (eines Krankenhanes in Dresden, dessen Leitung der Naturheillehre zuzurechnen) kann keine Diagnose gestellt werden.“ Oberstaatsanwalt Kramer will damit auf die anscheinend nicht anzurückende Sucht zum Denunzieren anspielen. Das könne nicht zu einer gesunden gesellschaftlichen Atmosphäre führen. Man sei in Deutschland zwar noch nicht so weit, daß man sich zu der Exorzismen Friedrichs des Großen entschließen könnte, aber man solle nicht des Guten zu viel tun.

Der argentinische Innenminister zurückgetreten. Der argentinische Innenminister hat am Dienstag sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Staatspräsident Justo hat das Rücktrittsgesuch angenommen.



Weshalb gibt

# OLIVENÖL

in der Seife

Deinem Teint Charme und Jugendlichkeit?

Der kosmetische Wert des Olivenöls ist unvergleichlich. Weil das Olivenöl bei der Körpertemperatur „zergeht“, die Poren durchdringt, sie sorgfältig säubert und die Haut nicht reizt. 20.000 Spezialisten der Kosmetik empfehlen den Gebrauch der Palmolive-Seeife, die zum Zweck der Erringung eines frischen, jugendlichen Teints mit Olivenöl hergestellt ist. Massiere also nicht nur Gesicht und Hals mit dem öligen Schaum der Palmolive-Seeife, sondern auch den ganzen Körper, um dessen Schönheit Du Dich nicht etwa weniger zu kümmern hast — Dein Preis werden Schönheit, Charme und Jugendlichkeit sein.

Die ganze Welt bewundert den »mädchenhaften Palmolive-Teint«



Olivenöl wird zur Herstellung jed. Stückchens Palmolive-Seeife gebraucht

## Aus aller Welt

### Der Baugrubeneinsturz in Berlin

Wer war für die Ausbuchtungsbefehle verantwortlich?

Im weiteren Verlauf des Baugrubeneinsturzes stand im Vordergrund die Erörterung der Frage, wer für die Fortleitung der Ausbuchtungsbefehle über die zulässige Grenze hinaus verantwortlich ist. Bei diesem Punkt ergaben sich Widersprüche zwischen dem Bauleiter Roth und dem Reichsbahnrat Wegger. Direktor Hoffmann von der Berliner Baugesellschaft erklärte, aus der letzten Baubesprechung vor dem Einsturzungslid, die am 16. August im Baubüro in der Hermann-Göring-Straße stattfand, habe er nicht den Eindruck gewinnen können, daß tiefer als zwei Meter unter der untersten Stiegeanlage ausgehachtet war. Das habe er erst nach dem Unglück erfahren.

Vorsitzender: Der „grüne Tisch“ des Baubüros stand nur 200 Meter von dem Ort entfernt, wo man sich praktisch über die wirkliche Ausbuchtungsbefehle unterrichten können. (Zu Hoffmann): Sie gingen doch nach der Besprechung noch an der Baugrube entlang.

Hoffmann: Von oben her konnte man nicht feststellen, wie tief ausgehachtet war.

Anschließend wurde noch einmal Roth zur Frage der Ausbuchtung in ein Kreuzverhör genommen. Der Vorsitzende hielt ihm die Erklärung Weggers vor, wonach dieser Mitangeklagte ausdrücklich angeordnet haben will, nicht tiefer als zwei Meter unter der untersten Stiegeanlage auszuhachten. Roth erwidert darauf: „Solange ich in der Baubesprechung war, ist von einer derartigen Anordnung Weggers überhaupt nicht die Rede gewesen. Wir hatten uns lediglich dahin zu einigen, nicht tiefer als bisher festgelegt zu gehen. Von einer derartigen zahlenmäßigen Begrenzung ist aber kein Wort gefallen.“ Roth bezeichnete es als für ihn unverständlich, wenn Wegger erklärt, über die wahre Ausbuchtungsbefehle nicht unterrichtet gewesen zu sein. Bis zum 16. August habe man an dem Einbau einer 5. Stiegeanlage in der Tiefe der Grube gearbeitet.

Wegger hätte also von oben her sehen müssen, daß man tiefer in das Erdreich einbrang. Bei Hoffmann dagegen sei es durchaus möglich, daß er über die Tiefe der Ausbuchtung nicht unterrichtet war.

Die Verhandlung wird am Donnerstag fortgesetzt.

### Schlachtfeld in Hull

In einer belebten Straße der Stadt Hull kippte dieser Tage ein Lieferauto um. Im nächsten Augenblick war der Straßendamm in eine herrliche Sandbühne verwandelt. Da lagen Berge von Kirchzucker und Kremsbittern, reichlich garniert mit dem Inhalt gebrochener Konfektbäckerei. Im übernächsten Augenblick war in dieser schlachtfeldigen Konditorei kein Platz mehr zu haben. Die Straßensandbühne eroberte, was sie als ihre rechtmäßige Beute betrachtete. Sie nahm sich nicht die Mühe, die lederen Dunge erst fortzutragen, sondern ließ sich in aller Ruhe an Ort und Stelle nieder und begann zu tafeln, solange der Vorrat reichte. Es war ein unvergeßlicher Tag, und die Huller Jungens folgen seitdem jedem Konditorwagen mit gespannt-schmerzhaften Augen und dem frommen Herzenswunsch nach einem ganz kleinen Verkehrsunfall.

## Europa im Aether

Die Hauptübertragungen der Rundfunksender:

Donnerstag, den 30. April:

- 17.40 Brno: Deutsche Sendung und Arbeitersendung. — 17.45 Prag: Deutsche Sendung.
- 18.00 London Regional: Nachrichten. Anschl. Militärmusik. — 18.40 Budapest: Klarinetten und Harfe. — Brüssel franz.: Klavierkonzert. — 18.45 Prag: Deutsche Nachrichten.
- 19.20 Budapest: Japanischer Abend. Anschl. Gesang. — 19.30 Paris P.T.T.: Gesang. — 19.55 Brüssel: Estnische Musik.
- 20.00 Brüssel franz.: Orchesterkonzert. — Oslo: „Ein deutsches Requiem“ von Brahms. — Straßburg: Deutsche Nachrichten. — Warschau: Leichte Musik. — 20.05 Droptwich: „Aida“, Oper von Verdi (1. Akt). — 20.10 Wien: Wachauer Frühlingfest. Anschließend: Ein indisches Märchenstück. — 20.20 London Regional: Klaviermusik. — Stockholm: Walpurgisnacht in Upsala. — 21.45 Kalmundborg: Dänische Romane.
- 22.00 Warschau: Leichte Musik. — Wien: Nachrichten. Anschl. Unterhaltungskonzert. — 22.15 Prag: Blasmusik. — 22.30 Droptwich: Quintett. — Kalmundborg: Dänische Musik.

Freitag, den 1. Mai:

- 17.35 Prag: 1. Brunnenweihe in Karlsbad. — 2. Deutsche Arbeiter-Sendung. — 1. Mai: Arbeiterchor. Rezitationen, Poetische (München: Dr. Ludwig Oesch).
- 18.00 Paris P.T.T.: Orgelkonzert. — Wien: Im Monat Mai. — 18.30 Paris: Orchesterkonzert. — 18.50 Prag: Deutsche Nachrichten.
- 19.30 Budapest: „Die Entführung aus dem Serail“, Oper von Mozart. Kalmundborg: Sendung zum 1. Mai: Vorträge, Matinee, Rezitationen. — London Regional: Konzert des BBC-Orchesters. — 19.45 Straßburg: Deutsche Nachrichten. — 19.50 Beromünster: Radio-Orchester.
- 20.00 Brüssel franz.: Orchesterkonzert. — Wien: Konzert der Wiener Philharmoniker. — 20.15 Beromünster: Der Arbeiter und die geistige Welt (Vortrag). Anschl. Beethoven-Trio. — 20.20 London Regional: Lieder von Amateuren gesungen. — 20.45 Paris: „Die schöne Helena“, komische Oper von Offenbach.
- 21.00 Beromünster: Nachrichten. „Völkerfreunde“, Bismarckfestspiel (Arbeiterkinderchor, Gemischter Chor „Vorwärts“, Männerchor „Freiheit“). — Brüssel franz.: Orchesterkonzert.
- 22.00 Stockholm: Unterhaltungsmusik. — Wien: Nachrichten und Blasmusik. — 22.10 Brüssel franz.: Jazzmusik. — Brüssel franz.: Kabarett. — 22.15 Kalmundborg: Leichte Abendmusik. — 22.30 Droptwich: Alban-Berg-Konzert.

Kurz Wellen: Beromünster 546 — Brno 325 — Brüssel franz. 484 — Brüssel franz. 342 — Budapest 549 — Bukarest 364 — Hilversum II: 301 — London Regional 342 — Paris P.T.T. 432 — Poste Parisien 315 — Prag 470 — Sige 525 — Stockholm 466 — Straßburg 246 — Wien 527

## Aus dem Osten

### Beendigung des Bauarbeiterstreiks in Posen

Der Polnischen Telegraphenagentur zufolge haben die streikenden Mauer und Zimmerleute die Arbeit am Montag, dem 27. d. M., wieder aufgenommen. Die Arbeitgeber haben sich verpflichtet, die von der Schiedskommission festgesetzten Löhne zu bezahlen und die auswärtigen Arbeiter zu entlassen, um vorerst sämtliche arbeitslosen Ortsanfertigen zu beschäftigen. Um den Arbeitern noch weiter entgegenzukommen, sind amtlicherseits vorerst bei Bodenarbeiten über 2000 Arbeitslose beschäftigt worden. Weitere 1000 ungelernete Arbeiter sollen nach dem 27. d. M. beschäftigt werden.

Als eine großzügige Geste der amtlichen Stellen gegenüber den Erwerbslosen muß es angesehen werden, daß der anlässlich der Eröffnung der Posener Messe von der Stadtverwaltung vorgesehene Abendempfang im Rathaus abgelaßt wurde und auf besonderen Wunsch des Handelsministers Gorecki das für diesen Zweck vorgesehene Geld für die Arbeitslosen der Stadt Posen bestimmt wurde.

### Ein Beschluß der Stadtverordneten von Rybnik

Verbot aller deutschen Veranstaltungen und Vereine gefordert

Das Rybniker Stadtverordnetenkollegium hielt eine Sitzung ab. Im Verlaufe derselben wurde dem Stadtverordnetenobersteher die Resolution einer am 9. April stattgefundenen Versammlung überreicht, in der Vorwürfe gegen das neue Deutschland wegen grenzüberschreitender Bestrebungen der deutschen Minderheit betrieben wurde. Die Resolution fordert das Verbot aller deutschen Veranstaltungen und deutschen Vereine. Die Entscheidung wurde trotz des Hinweis des Stadtverordneten Ratheas (deutsche Fraktion), daß das Kollegium für politische Angelegenheiten nicht zuständig ist, mit den polnischen Stimmen angenommen.

### Großfeuer bei Lautenburg

Ein Gutshaus mit 36 Zimmern niedergebrannt

Infolge eines schadhaften Dfenrohrs entstand in dem Gebäude des Gutsherrn Dlakowski in Straßburg bei Lautenburg ein Feuer, das sich bald auf das ganze Haus ausbreitete. Das große Gebäude mit 36 Zimmern wurde vollständig vernichtet, so daß nur die Mauern übrigblieben. Die Möbel konnten zum Teil gerettet werden, jedoch wurden sie bei der Rettungsaktion schwer beschädigt, so daß der Verlust sehr groß ist. Der Gesamtschaden beträgt etwa 26.000 Mark.

### Auf der Spur eines Verbrechens?

Auf dem dem Landwirt Karloch in Schwarzno, Kreis Berent, gehörenden Felde wurde eine Leiche ausgegraben, die, wie gerichtlich festgestellt, bereits seit 13 Jahren in der Erde ruhen soll. Damals war ein Landwirt aus Kleinpolen nach Schwarzno gekommen, der eine Landwirtschaft kaufen wollte. Er hatte eine größere Summe Geld bei sich und verschwand spurlos. Die eingeleitete Untersuchung soll ergeben, ob er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

### Von einem Bullen tödlich bedroht

Bei dem Bauern S. in Dmuffen bei Biala wurde ein Landhelfer von einem Bullen im Stalle mit den Hörnern gegen die Wand geschleift. Es gelang zwar, den jungen Mann von dem Bullen zu befreien, doch seine Verletzungen waren so schwer, daß er bereits verstarb, ehe das Fuhrwerk auf dem Wege zum Arzt das Dorf verlassen hatte.

### Sie lassen sich nicht ausrechnen

Wir berichteten vor einiger Zeit, daß ein Storchenehepaar sich auf dem Schornstein einer Fabrik in Deutsch-Ehlen ein Nest bauen wollte. Der Fabrikbesitzer ließ den Schornstein ordentlich qualmen, um die unerwünschte Einquartierung zu verhindern. Obwohl beide Störche mit der Zeit kohlschwarz wurden, ließen sie sich von ihrem Vorhaben nicht abbringen und kehrten immer wieder, sobald der Schornstein nicht mehr rauchte, zu diesem zurück. Da in den Sommermonaten der Schornstein fast gar nicht gebraucht wird, ist nunmehr beschlossen worden, die hartnäckigsten dieses Storchenehepaars zu belohnen und es nicht weiter zu stören. Schon jetzt sind beide eifrig dabei, Restmaterial heranzuschleppen, und die Anfänge zum Hof sind schon deutlich zu erkennen.

Der neue Vorstand der polnisch-französischen Eisenbahngesellschaft. Auf der jährlichen Versammlung der Aktionäre der polnisch-französischen Eisenbahngesellschaft, der die Kapitalmajorität nach Gdingen untersteht, ist nach der Bekämpfung des Berichtes und der Bilanz für 1935 ein neuer Vorstand gewählt worden. Anstelle der ausgeschiedenen Minister Ulrich, Finanzminister Roc und des Direktors Romak sind in den Vorstand gewählt worden: Unterstaatssekretär im Finanzministerium, Lechnicki, der Chefvertreter der Armeeverwaltung, Oberst Felipkowski, und der Chef der Abteilung für Auslandskredite im Finanzministerium, Domaniowski.

Gib die »Volksstimme« weiter!



# Die Pgs. von der Arbeitsfront kamen nicht!

Wollten sie keine Auskunft über die Arbeitsfront geben? — Verschärfungsurteil gegen den Senat

Wir haben am Montag über die Arbeitsprozesse, die vor dem Landesarbeitsgericht verhandelt werden sollten, berichtet. Das Gericht kam am Sonnabend zu einer Vertagung, weil im ersten Fall nochmals Beweis über die Reichsbetriebsgemeinschaften erhoben werden sollte. Zu diesem Zweck sollten Kędzja, Killaś und Wiśka von der „Arbeitsfront“ als Zeugen gehört werden. Gestern sollte nun weiter verhandelt werden.

Das Gericht stellte fest, daß keiner der geladenen Zeugen von der Arbeitsfront erschienen war.

Von Kędzja lag ein Schreiben vor, datiert vom 28. 4., in welchem er sein Nichterscheinen entschuldigte mit einer Reise nach Königsberg. Er sei zur Zeit nicht in Danzig anwesend. Herr Kędzja nahm noch am Montag am sogenannten „Einschaltungsprüfung“ teil. Auch der Zeuge Killaś hatte ein Entschuldigungsschreiben geschickt, in welchem er darlegte, daß er nicht erscheinen könne, weil er zu einigen Besprechungen auf das Land hinausfahren mußte. Der dritte Zeuge, Wiśka, war vollständig unentschuldigtweggeblieben.

Als erste wurde die Klage des Arbeiters W. Juchan und drei anderer Kollegen vom Städt. Krankenhaus gegen Danzig verhandelt. Für den verbliebenen Bevollmächtigten des Senats, Rechtsanwalt Grubn, war Rechtsanwalt G. G. Gabriel erschienen. Rechtsanwalt Dr. Kamnitzer nahm zu dem Fortbleiben der geladenen Zeugen Stellung und sprach seine Verwunderung darüber aus. Er betonte, daß

dieses Wegbleiben nach einer Sabotage der Beweis-erhebung über die Organisation der Arbeitsfront aussehe.

Das Gericht habe die Pflicht, solchen Bestrebungen entgegenzutreten, um seine Autorität zu wahren. Der Vertreter des Senats hat um Vertagung, da er erst an diesem Morgen den Auftrag zur Vertretung des Rechtsanwalts Grubn erhalten habe. Das Gericht lehnte den Vertagungsantrag ab. Dr. Kamnitzer wiederholte und ergänzte seine Begründung dafür, daß die Reichsbetriebsgemeinschaften weder Arbeitnehmerorganisationen seien noch finanziell und organisatorisch den Arbeitgebern mit der notwendigen Unabhängigkeit gegenüberständen, daß sie daher

nicht tarifvertragsfähig seien

und der Nachtrag vom 11. Juni 1935 ungültig sei. Nicht einmal der Deutsche Arbeiterverband der öffentlichen Betriebe, der doch wenigstens dem Namen nach als Arbeiterorganisation erscheinen könne, würde tarifvertragsfähig sein, da er eine Unterorganisation der Arbeitsfront ist und diese immer abgelehnt hat, als Gewerkschaft zu gelten und die Arbeitsbedingungen durch Vereinbarungen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden regeln zu lassen.

Rechtsanwalt Dr. G. G. Gabriel erwiderte, daß er keine Erklärungen abgeben könnte und nicht mehr verhandeln.

Darauf beantragte Dr. Kamnitzer, falls nicht verhandelt werden sollte,

Erlaß eines Verschärfungsurteils,

und zwar aus folgenden Gründen: Das Interesse der Kläger verlange eine schnelle Entscheidung des Prozesses, der sonst bei der starken Belastung des Gerichts erst in zwei Monaten entschieden werden könne. Er habe ferner in der Zwischenzeit die Verhältnisse dieser Reichsbetriebsgemeinschaft eingehend geprüft und sei an Hand des ihm vorliegenden Materials und zahlreicher Entscheidungen zu dem Ergebnis gekommen, daß die von ihm aufgestellten Behauptungen durchaus richtig seien was auch jetzt nicht vom Senatvertreter widerlegt werden könnte. Wenn der Senat jetzt nicht verhandelt und es zu einem Verschärfungsurteil käme, so sei diese Art der Erledigung, auch im Interesse des Senats, die schnellste und billigste.

Nach längerer Beratung erließ das Gericht das beantragte Verschärfungsurteil, das den Klagen der vier Arbeiter des Städtischen Krankenhauses auf Feststellung der Richtigkeit ihrer Kündigung stattgab. Gleichzeitig beschloß das Gericht, den Zeugen Killaś von der Arbeitsfront wegen seines nicht hinreichend „ausdrücklichen Ausbleibens in eine Ordnungstrafe von 50 Gulden zu nehmen und zur Ertragung der durch seine Säumnis entstandenen Kosten zu verurteilen.

Darum wurde Pg. Wiśka von der Arbeitsfront entlassen?

Bei Beginn der nächsten Verhandlung in Sachen Kędzja und Genossen gegen die Stadtgemeinde Danzig meldete sich der Zeuge Wiśka, der bei der Einschaltung 1933 zum kommissarischen Leiter des Gesamtverbandes ernannt wurde. Er erklärte, er sei von der Arbeitsfront entlassen, und die dorthin abfertigte Ladung habe ihn deshalb zu spät erreicht. Ein Vertreter des Senats war nicht erschienen. Der Zeuge Wiśka, der in dieser Sache auch gar nicht geladen war, wurde wieder entlassen. Es erging auch in dieser Sache ein Verschärfungsurteil, das den in diesem Prozeß klagenden vier Fabrikarbeiter Recht gab.

Als dritte Sache stand dann der Fall Banjor und vier Genossen gegen die Stadtgemeinde (Ueberlandzentrale) an. Auch hier wieder war der Senatvertreter nicht erschienen. Es handelt sich hier

um Monteur, die 11 bis 22 Dienstjahre abgedient haben,

und aus den schon aus früheren Prozessen bekannten Gründen entlassen sind. Wie in den beiden anderen Prozessen beantragte auch hier Rechtsanwalt Dr. Kamnitzer ein Verschärfungsurteil. Bei diesem Prozeß trat insofern eine Komplikation ein, als bei einem der Kläger, Banjor, bestritten war, daß er seit mehr als zehn Jahren ununterbrochen beschäftigt ist. Daher wurde dieser Fall zunächst abgetrennt und auf einen späteren Termin vertagt. Es soll vorher die Entscheidung in gleichartigen Prozessen (Dementowski und Genossen) abgewartet werden. Die übrigen vier Kläger erhielten ebenfalls ein Verschärfungsurteil, durch das unter Abänderung des arbeitsgerichtlichen Urteils auch hier

die Richtigkeit der Kündigung

der mehr als zehn Jahre beschäftigten Arbeiter des Städtischen Elektrizitätswerkes festgestellt wurde.

Diese Urteile sind zwar noch nicht rechtskräftig. Der Senat hat die Möglichkeit, Einspruch einzulegen. Nach dem Verhalten des Senatvertreters wird man aber wohl annehmen können, daß der Senat es bei dieser Art der Erledigung befehligt, die, wie auch der Vertreter der Kläger meinte, die für den Senat billigste und schmerzloseste ist.

## Die Vertrauensmänner in den öffentlichen Betrieben

Kammler verlängert

Bei den Verwaltungen und Betrieben des Staates, der Gemeinden (Gemeindeverbänden), der Körperschaften, Stiftungen und Anstalten des öffentlichen Rechts sowie der Bank von Danzig wird die Amtszeit der Vertrauensmänner, die sich nach dem bisherigen Arbeitnehmerauswahlgesez und nach den Bestimmungen vom 2. 7. und 6. 2. 1935 rechtmäßig im

Amt befinden und die auf Grund des Artikels III der Ersten Verordnung zur Durchführung des Arbeitsordnungsgesetzes in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben vom 18. Oktober 1935 vom Treuhänder der Arbeit vorläufig bestimmt sind, über den im § 9 dieses Gesetzes vorgesehenen Zeitpunkt vom 30. April hinaus bis auf weiteres verlängert.

Diese Verordnung des Senats tritt am 1. Mai 1936 in Kraft.

## Die Internationale gefungen

Eine Verhandlung vor dem Schnellrichter

Zwei Schwager, die beide erwerbslos sind, wurden am 27. April nach Odra eingeladen. Auf dem Nachhausewege der sie von Odra nach Schönlitz führte, hatten sie im Alkoholrausch wieder gefungen, die sie vor dem Schnellrichter brachten. Sie standen gestern vor dem Schnellrichter, da sie wegen Vergehens gegen den § 180 Abs. 2 angeklagt waren. Außerdem wurde dem einen noch eine einfache Körperverletzung und dem andern eine Bedrohung mittels Messers zur Last gelegt.

Beide Angeklagten wollten detarig betrunken gewesen sein, daß sie sich auf nichts mehr besinnen können. Paul Grundmann, Odra, Schönlitzer Weg 28, Otto Fief, Bonneberger Grund, und Willi Schiedemann, Odra, Schönlitzer Weg 27, traten als Belastungszeugen gegen die beiden erwerbslosen Arbeiter auf. Ihrer Aussage nach ist das Horst-Wesche-Ries mit anderem Text, die Internationale und ein anderes Ries gefungen worden. Außerdem sollen die Angeklagten „Rot Front“ gerufen haben. Als sie von Schiedemann zur Rede gestellt wurden, habe dieser von dem einen Angeklagten einen Faustschlag ins Gesicht erhalten, während der andere das Messer gezogen haben soll. Tatsache ist allerdings auch, daß kein Messer vorgefunden wurde.

Oberamtsanwalt wollte das Vergehen gegen § 180 Abs. 2 mit einer Freiheitsstrafe von drei Wochen Geldstrafe einsetze. Der Schnellrichter, Landgerichtsrat Prohl, erkannte nur auf Geldstrafen. Während der eine zu 70 Gulden verurteilt wurde, kam der andere mit 85 Gulden davon. Die Strafen wurden rechtskräftig, die Angeklagten entlassen.



## Mit zwei Hosen in den Frühling!

Man kann ihn noch so sehr strapazieren, den vierteiligen Sportanzug — die zweite Hose hängt „für alle Fälle“ sauber und glatt bereit. Haben Sie sich das nicht schon oft gewünscht?

Sie finden den „Vierteligen“ bei uns in großer Auswahl und bekannt guter Passform.

Preislagen: 39.— 54.— 75.— 88.—

Seit 1901 **ISRAELSKI**  
Die altbewährte Einkaufsquelle  
Breitgasse 123/4, Ecke Junkergasse

## Danziger und Gdingener Schiffs-Riste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Norm. D. „Tempo“, 2. 5. fällig, Fam.; dan. D. „Tempo“, ca. 1/2. 5. fällig, Fam.; dan. D. „Jette“, 2. 5. fällig, Fam.; schwed. D. „Zris“, 1. 5. fällig, Fam.; schwed. D. „Koch“, 1. 5. fällig, Fam.; dt. D. „Pilsener“, 2. 5. fällig, Lenczat; dt. D. „Selene“, 2. 5. fällig, Lenczat; dt. D. „Missa“, 30. 4. von Königsberg, Wolff; dt. D. „Geran“, 29. 4. von Stolpmünde, Leer, Bergense; dt. D. „Eudena“, 29. 4. von Königsberg, Leer, Bergense.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „Selene“, 1. 5. fällig, Lenczat; D. „Pilsener“, für Fam.  
Es liegt auf der Reede vor Gdingen: D. „Dora“ für Polrub.

Wieder Herbst des „Neuen Vorwärts“. Der in Prag erscheinende „Neue Vorwärts“ in vom Polizeipräsidenten, wie es im „Vorposten“ heißt, auf längere Dauer in Danzig verboten worden.

## Danzig und die polnischen Devisenmaßnahmen

Der Senat unterbreitet Wünsche

Senatspräsident Greiser hat gestern dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen ein Schreiben mit der Stellungnahme der Danziger Regierung zur polnischen Devisenbewirtschaftung überreicht. Es wird darin zunächst der Erwartung Ausdruck gegeben, daß Polen seine Devisenkontrolle nicht zu Maßnahmen benutzen werde, die einen Rückgang des Warenverkehrs aus der Freien Stadt Danzig nach Polen nach sich ziehen könnten, daß vielmehr, ebenso wie die Bank von Danzig und die Ueberwachungsstelle für den Zahlungsverkehr es bei Warenbezug aus Polen tue, auch die entsprechenden polnischen Stellen bei Warenbezug aus Danzig für volle Devisenzuteilung sorgen werden.

Im zweiten Punkt wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß auch für Danziger Warenverkäufe vor dem 26. April nach Polen volle Devisenzuteilung erfolgen wird, so daß Danziger Forderungen nicht in Polen einfrieren, nachdem auch eingefrorene polnische Forderungen in Danzig nicht mehr vorhanden seien. Falls polnische Schuldner die polnische Devisenkontrolle vorschützen sollten, um die Bezahlung ihrer Forderung hinauszuzögern, wird weiter erwartet, daß die auf Grund vollstreckbarer Titel bei ihnen beizutreibenden Summen durch volle Devisenzuteilung oder durch Zuteilung verkehrsfreier Bloch nach Danzig transferiert werden können.

Im dritten Punkt beruft sich Danzig auf vertragliche Bestimmungen, nach denen der Gulden an der Warschauer Börse amtlich notiert werden soll, was aber seit Mai 1935 nicht mehr der Fall ist. Die Danziger Regierung erklärt sich bereit, den Blochverkehr in Danzig, soweit dies mit den Vorschriften der polnischen Devisenverordnung vereinbar sei und den Interessen Polens diene, reibungslos aufrechtzuerhalten zu lassen. Sie könne jedoch dies nur unter der Voraussetzung tun, daß nunmehr wieder der Danziger Gulden an der Warschauer Börse zur amtlichen Notierung gelangt.

Der vierte Punkt gibt dem Wünsche Ausdruck, daß die Zollgebühren, die in Danzig nach dem Danzig-polnischen Zusatzprotokoll vom 8. August 1935 in Bloch gezahlt werden müssen, wieder wie früher in Gulden gezahlt werden können, da durch die Einführung der polnischen Devisenkontrolle eine neue Sachlage entstanden sei und die Beschaffung von Blochnoten zur Bezahlung der Zölle infolge der nur ganz beschränkten Zulassung der Vergebung und Verbringung von Blochnoten für die Danziger Wirtschaftskreise schwierig werden würde.

Danzig erhöht Freigrenze?

Es bestehen, wie von nationalsozialistischer Seite berichtet wird, Pläne, die bisherige niedrige Freigrenze von 20 Gulden je Monat, die bei Reisen nach dem Auslande ohne weiteres und ohne Devisenerlaubnis mitgeführt oder zu Reisezwecken allmonatlich in Devisen umgelegt werden dürfen, „veranlaßt durch die neugeschaffene Lage“, zu erhöhen, und zwar auf 50 Gulden je Person und Monat.

## Bier Schießereien beschlagnahmt

Auf der Suche nach den Waffendieben

Am Dienstag dieser Woche haben zwei Beamte der Kriminalpolizei auf der Kratauer Werft mehrere jugendliche Arbeiter wegen des kürzlich erfolgten Einbruchs in ein Waffengeschäft verhaftet. Das Ergebnis des Verhörs war die Beschlagnahme von 4 Pistolen. Die Schusswaffen wurden im Besitz des Schlossers B. Sch., des Zimmermanns R. W., des Lehrlings H. und des Lehrlings D. gefunden. Alle vier sind Mitglieder der Arbeitsfront. Sch. und R. sind als fremde Nationalsozialisten bekannt.

## Sozialdemokratische Versammlung in Langfuhr

Dieser Tage fand in Langfuhr die Monatsversammlung des 16. und 19. Bezirks der SPD. statt. Als Referent war Stadtverordneter Plettnner erschienen. Die starkbesuchte Versammlung nahm wiederum Kenntnis von der Aufnahme neuer Mitglieder. Sodann nahm Stadtverordneter Plettnner das Wort zu seinem Vortrag. In deutlichen Worten schilderte er die außenpolitische Situation, streifte die englische und französische Politik und ging zum Schluß seines Vortrages auf Danziger Fragen über. Die Versammlung nahm lebhaften Anteil an den Ausführungen des Referenten, was auch in der regen Aussprache zum Ausdruck kam.

## Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig  
Wolkig, teils aufheiternd, mild

Allgemeine Uebersicht: Flache Störungsgebilde, die über Ostpolen nordwärts ziehen, verursachen im Ostseegebiet dicke Bewölkung und Erdrung. Während mit schwachen nördlichen Winden Kaltluft über die Mitte nordwärts dringt, strömen aus dem bereits stark erwärmten süßlichen Rußland Warmluftmassen nordwestwärts und verursachen im Ostseegebiet verbreitete Nebel. Im ganzen ist jedoch die Wetterlage noch unverändert.

Vorherjage für morgen: Wolkig, teils aufheiternd, schwache umlaufende Winde, mild.

Aussichten für Sonnabend: Wenig Veränderung.  
Maximum des letzten Tages: 12,1 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 4,9 Grad.

Polizeibericht vom 30. April 1936. Festgenommen sind 11 Personen, davon: 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Hehlerei, 2 wegen Fahvergehens, 2 wegen Trunkenheit, 1 wegen Schmutz, 2 wegen Gewerbsunruht. — Gefunden in Danzig: 1 Schülermonatskarte für Margarete Wähler 1 Danziger Paß für Josef Röhert, 1 rotes Portemonnaie mit 24 Gulden, 8 Schlüssel am Ringe, 1 schwarze Umhängetasche, 1 Hundesteuerkarte Nr. 129/36. — Verloren: 1 Sommerkarte für Bruno Seif, 1 Schiffsbrief über den Motorboot D 228, 1 rotes Portemonnaie mit etwa 4 bis 6 Gulden, 1 blecherne Zigarettenpackung mit 7 Gulden.

## Wasserstands Nachrichten der Stromweiche

vom 30. April 1936		29. 4.	30. 4.
Thorn	... +1,12	+1,08	
Ferdon	... +1,14	+1,11	
Gulm	... +1,03	+0,90	
Graudenz	... +1,19	+1,15	
Rurzebrad	... +1,33	+1,30	
	27. 4.	28. 4.	
Rawich	... -2,69	-2,71	
Lawisch	... +1,38	+1,40	
Warschau	... +1,10	+1,06	
Bloc	... +1,07	+1,05	
			27. 4.
			28. 4.
Montaurensicht	+0,68	+0,64	
Piedel	+0,64	+0,59	
Dirschau	+0,63	+0,58	
Einslage	+2,32	+2,30	
Schleusenort	+2,52	+2,46	
			27. 4.
			28. 4.
Rowy Socz	+1,06	+1,04	
Przemysl	+2,08	+2,04	
Wyszow	+0,54		
Putusk	+0,99		

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat; für den Inhalt: Anton Döcker, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A. Döcker, Danzig, am Seebau 4.

Wir rufen

zu der am 30. April 1936, 19 Uhr, im Lokale „Bischofshöhe“ stattfindenden gemeinsamen

# Maifeier (Jugend-Maifeier)

der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und der Sozialdemokratischen Partei

Mitwirkende: Orchester des D.A.S. Sprech-Chor, Fanfarenkapelle und Spielmanszug der S.A.J.

Unkostenbeitrag 30 P, Erwerbslose 20 P

Ohne Mitgliedsbuch (Jugend od. Partei) keinen Zutritt

MAI

# 2.

Sonntagsabend

## ZEHN-JAHRFEIER

des Arb.-Sportvereins „VORWÄRTS“ Neufahrwasser im „Dom Polski“, Danzig, Wallgasse. Arbeitersportler und Freunde des Arbeitersports werden hiermit freundlichst eingeladen.

Beginn 20 Uhr - Tanz in 2 Sälen - Eintritt 50 P.

Mitwirkende: Orchester des Arbeiter-Sängerbundes und Spielgruppe der Freia Turnererschaft Danzig.

Einladungskarten sind erhältlich in der „Danziger Volksstimme“, Am-Spandauer, und in den Vereinen.

Ohne Einladung kein Zutritt.

## 15 Jahre Sportverein Bürgerwiesen

Am Sonntag, dem 3. Mai 1936, feiert der Verein im Lokal »Café Bischofshöhe« sein 15jähriges Bestehen. Alle Freunde und Gönner des Vereins laden wir hiermit herzlichst ein.

### PROGRAMM:

Ansprache - Prolog  
Humoristische Vorträge - Tanz  
Anfang 6 Uhr - Erstd. Kapelle - Ende???

Eintritt 50 P Ohne Einladung kein Zutritt  
Einladungen sind zu haben in der „D.V.“ und bei den Mitgliedern

## Jüdische Kleinkunst-Bühne

Donnerstag, den 30. April, 8.30 Uhr abends, in den oberen Räumen des „Hohenzollern“

Letzter

## Bunter Abend der Saison

verbunden mit Tanz!

Merry Land

Oskar Uraz

Neue Verträge

Eintritt 80 P

Achtung! Danziger in Gdynia!

## Hotel Skupski, Gdynia

Am Hauptbahnhof

empfehlte seine Restauration - Prima Küche, kaltes Ballet u. gutes Kaffee zu billigen Preisen  
Geldes wird gleich Zloty in Zahlung genommen

## Alarmschlagen Damenhüten

die größte Auswahl in der Provinz  
zu niedrigen Preisen, in neuesten Modellen zu billig, 4.50, 4.00, 3.50 etc. etc. im Spezialgeschäft

## Hutbazar zur Altstadt

Altstädter Graben 45 zu haben sind.

Wir bitten, alle für die Sonntagsabend-Ausgabe (2. Mai) bestimmten

## Anzeigen

sichst heute nachmittags bis 12 Uhr, spätestens jedoch Sonntagsabend, morgens bis 1/9 Uhr anzugeben.

## Danziger Volksstimme Anzeigen - Abteilung

## Silber Blau Fuchse

Fuchse in allen modernen Farben in grosser Auswahl, sehr preiswert

## Pelzhaus Pinkus

Kohlengasse 6

## Damenmäntel und Damenhüte

zum Frühjahr kaufen Sie billigst in grosser Auswahl bei

## „Lady“

Heilige-Geist-Gasse 112



## FAHRRÄDER

Reparatur, Bereifung und Ersatzteile  
Radio-Apparate aller führenden Marken  
Elektro-Artikel, Kronen, Seifenseife, etc.

Grosse Auswahl - Billige Preise

## Beresin & Co.

DANKING LANGFUHR  
Langgasse 19 Adolff-Hiller-Str. 44  
Telefonbuch gestattelt!

## Ich verkaufe billig!

einen Posten Schlafzimmer  
Speisezimmer  
Küchen  
Überzeugen Sie sich von der Billigkeit

## Möbelhaus David

II. Damm 7



## Kinderwagen

## Fahrräder

## Nähmaschinen

in bester Ausführung sehr preiswert  
Reparatur und Ersatzteile

in eigener Werkstatt preiswert u. sachgemäß  
Karl Waldau Altstädter Graben 28/29

## Hosen

normale, schmale, Spezial, Gejant



## Wir bleiben billig

Chemische, mechanische, elektrische und optische  
Wäsche, Schürzen, Trübsagen, Socken und Strümpfe  
Kostengünstige Herstellung in Selbstherstellung  
Herrn- und Damen-Unterwäsche  
Kleid- und Bekleidungsarbeiten  
Kleid- und Spezialarbeiten  
Die Kunden aller an billigen Preisen, bei grosser Auswahl und rascher Lieferung  
in billigen Kaufhaus  
Martin Goldstein  
Altstädter Graben 25

## Pelzhaus Eybeka

Pelz-Kollektion und Besätze  
Stoffliche Pelzwaren gut und billig  
Danzig, St. Marien-Gasse 25, 1  
Telefon 25701  
Pelzreparatur

## Sinderrwagen

Reparatur, Ersatzteile  
Telefon 25701

## Hutbazar zur Altstadt

Altstädter Graben 45  
bringt stets das Neueste in Damenhüten  
Elegante Formen in grosser Auswahl  
Männliche Strickkleidung

Elegante Gehrock-, Frack-, Smoking-Anzüge, Zylinderhüte, Frackwesten werden vertriehen  
Herenthal  
Brattgasse 104  
Telefon 27623

## Offene Stellen

Gute Schichtler (mit 30 Jahre mit gut. Schulbildung) bei Frau Straub, Schuhmachermeister, Stein-Schul-Str. 15

Sehr. Einmaligenhans mit 18 Jahre, (mit. Schulbildung)

Gonn. (mit. Heines) schillerndes Zimmer für auf. berufstät. Fr. frei. 10. u. 10.11. bei allseit. Dame. 13 Gulden.  
Wintergasse 31, 2 r.

Verschiedenes  
Kleider, Röcke, Plüsch, Kommode, arb. (schon u. billig) Maschin. Pfeifenherstellung 88, 2.

## Empfehlenswerte Firmen

### Kohlenmarkt

### Vogtländischer Gardinen-Vertrieb

nur Kohlenmarkt 13  
Gardinen - Dekorationen - Bettdecken  
Diwan- und Tischdecken - Lüfterstoffe - Teppiche

### Töpfergasse

Vergessen Sie nicht - Töpfergasse 33  
Radio-Grinspun  
Hier deckt jeder seinen Bedarf in elektrotechn. und Radioartikeln.

### Fuchse

in allen Farben Pelzkrawatten und -Jacken billigst  
J. Wassermann Töpfergasse 19, I  
Ecke Holzmarkt

### Breitgasse

### Bekleidungshaus Breitgasse 28

Herrn- und Damen-Mäntel, Herren-Häute, Herren- und Kinder-Häute, Mäntel, Herrenartikel  
Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung!

### Altst. Graben

### DAMENHÜTE

in grosser Auswahl, allerbeste Verarbeitung  
Modernste Strohhüte zu billigsten Preisen von 4.50, 3.00, 3.50  
Spezialität: Große Weiten in Frauenhüten, Umarbeitungen werden sachgemäss ausgeführt.

### Martha Rosenbaum

(Inhaber E. Held)  
Altst. Graben 91

### Woll- und Kurzwaren

Strümpfe - Trikotagen - Herren-Artikel  
in grosser Auswahl, enorm billig

### H. Keschner

Altst. Graben 4  
Holzmarkt

### Rakowski's billiger Heringsverkauf

Altstädter Graben 60a

### Häkergasse

### Schuhe in Riesenauswahl

stets bei Kielcigowski, Häkergasse 9  
Den guten Schuh für wenig Geld, den kauft man nur bei Winterfeld.

### Schuhhaus Winterfeld

Häkergasse neben Lankoff

### Hundegasse

### FAHRRÄDER

Bereifung, Belichtung, Ersatzteile, Sprechapparat, Musikplatten  
kaufen Sie stets billig bei  
Troman, Hundegasse 37 (Ecke Mäzergasse)

### Lange Brücke

### „Globus“ immer gut und billig

„Globus“ Lange Brücke 40

### Herrn-, Damen- u. Kinderschuh

in grosser Auswahl stets billig und gut nur von  
Martin Guttman  
Der Kingy nach dem Geschmack ist aber nur  
Langebrücke 37

### Neufahrwasser

### Rakowski's billiger Heringsverkauf

Neufahrwasser, Bergstraße 25

### 1.-4. Damm

### Schuhe in Riesenauswahl

stets bei Kielcigowski, III. Damm 17

### Chem. Reinigung

mit Maschinen der neuesten Konstruktion.  
Durch Anstellung einer Maschine der neuesten Erfindung (Tri-Verfahren) ist ich in der Lage, Kleider, Anzüge, Mäntel, Hüte, Stoffe in Samt und Seide sowie Pelze, bei gründlicher Reinigung des Materials, bei Bedarf in 12 Stunden, zu billigen Preisen zu reinigen.  
Chem. Reinigungsanstalt und Wäschereibetrieb  
Danzig, Goldschmiedegasse 21